



ZINZENDORF-GYMNÄSIUM
KONIGSFELD/SCHWARZWALD

KÖNIGSFELDER
GRUSS

SOMMER 1968

Abschiedsansprache des Schulleiters an die Abiturienten

Meine lieben Abiturientinnen und Abiturienten!

Nec, quae praeteriit, iterum revocabitur unda,
nec quae praeteriit, hora redire potest.

Eine Woge, die vorbeigezogen ist, kommt nicht wieder,
eine Stunde, die vergangen ist, kann nicht zurückkehren.

In diesem Distichon drückt der lateinische Dichter aus, was es bedeutet, wenn etwas unwiderruflich im menschlichen Leben vergangen ist. Die Einzigartigkeit menschlicher Ereignisse und Handlungen im ewigen Strom der Zeiten, der abläuft, ohne zu versiegen, der ständig dem Morgen, der Zukunft zustrebt und das, was gerade noch Gegenwart war, schon erbarmungslos der Vergangenheit anheim gibt, kommt dabei so recht deutlich zum Ausdruck. Wie wenn man ein Bild aus dem Kinostreifen, der voller Farbe und Lebendigkeit abläuft, plötzlich herausnimmt und glaubte, die Fülle des Lebens in den Händen zu halten und dabei entdeckte, daß es nur ein Bild ist, fixiert, erstarrt, Geschehenes, Vergangenheit. So wird nun auch ab heute Eure Schulzeit der Vergangenheit angehören, nicht ein einzelnes Geschehen, sondern ein Abschnitt Eures Lebens ist Vergangenheit geworden.

Ein Abschnitt von in der Regel $8\frac{1}{4}$ Jahren, durch die Kurzschuljahre sind es nicht volle 9 Jahre, bei dem und jenem vielleicht ein Jahr mehr, ist im Vergleich zum ganzen Leben nicht so überwältigend groß. Und doch hat sich gerade in diesem Abschnitt Eures Lebens Entscheidendes getan. Während dieser 9 Jahre seid Ihr von Mädchen zu jungen Damen und von Buben zu jungen Herren herangereift. Euer Gesichtskreis hat sich unheimlich erweitert. Aus Kindern, die noch mit strahlenden Augen vertrauensvoll und gläubig all dem gegenüber, was an sie herangetragen wurde, in die Welt schauten und sie auf diese Weise zu begreifen suchten, wurden junge Menschen, die es lernten, ihren Verstand zu gebrauchen und mit kritischer Distanz das zu begreifen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Der Weg vom Mythos zum Logos, vom mythisch märchenhaften Weltbild zum kritisch wissenschaftlichen ist von Euch zurückgelegt worden, ein Weg, der schon vor Jahrtausenden von den Griechen in mühevoller geistiger Arbeit im Laufe einiger Jahrhunderte besritten worden ist. Man kann diesen Weg, den die Griechen am Anfang abendländischer Geschichte zurückgelegt hatten, als ein Erwachen der Menschheit bezeichnen. Dieses Erwachen, dieses Sich-Bewußt-Werden einst in einem ganzen Volk geschehen, vollzieht sich nun immer wieder im Individuum und hat sich auch in Euch vollzogen, wenn auch das Erwachen noch nicht zu seiner vollen Blüte gediehen ist, die erst in den späteren Jahren des Studiums zu erwarten ist.

Ihr seid in der glücklichen Lage gewesen, wenigstens teilweise den Raum durchmessen zu dürfen, den der menschliche Geist im Laufe der Geschichte abgesteckt hat, und habt damit ein Stück Weltbewältigung vollziehen können. In den fremden Sprachen, den modernen und alten, seid Ihr mit fremden Kulturen bekannt gemacht worden, die es wiederum erlauben, den eigenen Standpunkt zu bestimmen. Keine Übersetzung vermag es zu leisten, tiefer und intensiver in die geistige Welt eines fremden Volkes einzudringen. So wie bei der Fotografie einer Landschaft, mag sie noch so naturgetreu sein, immer Verzerrungen auftreten müssen, weil auf dem Foto die eine Dimension verloren gegangen ist, so verflachen auch notwendigerweise die Vorstellungen, die ich mir von einem fremden Volk und dessen Kultur mache, wenn ich die Sprache dieses Volkes gar nicht kenne. Wort und Gedanke hängen aufs engste zusammen. Der Grieche kennt für Wort und Gedanke denselben Ausdruck Logos. Was vermag der Gedanke, wenn ich ihn nicht deutlich machen, ihn nicht artikulieren kann? So kann ich in die gedankliche Welt eines anderen Menschen oder eines anderen Volkes nur auf dem Wege des Wortes, sei es des gesprochenen, sei es des geschriebenen, eindringen. Und hier liegt nun die ungeheuer große Bedeutung des Bildungswertes der historisch-philologischen Komponente unserer ganzen Bildungsarbeit. Es geht ja nicht darum, nur formal den menschlichen Geist zu bilden, so wichtig auch diese Tätigkeit ist und so dankbar sie als Nebenerscheinung der ganzen Bildungsarbeit immer wieder empfunden wird. Es geht doch darum, in die Gedankenwelt der Männer und Völker einzudringen, die entscheidend das gesamte geistige Klima geprägt haben, in dem wir heute leben, von dem wir zehren, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen, um nicht als Unterentwickelte im Geiste zu erscheinen. Es ist für uns moderne Menschen heute nicht belanglos, darum zu wissen, wie Sophokles den Menschen in seinem Verhältnis gegenüber der Gottheit sah, wie ein Thukydides die Strukturen der Macht offen darlegte, die Möglichkeiten und Gefahren von Macht und Machtstreben aufzeigte, wie für Platon der ideale Staat aussah, in dem es um die Verwirklichung der Gerechtigkeit geht, wie Cicero diesen Idealstaat anders faßte und ihn zu bestimmter Zeit des frühen republikanischen Rom verwirklicht sah, wie Augustin den idealen Staat nur dort verwirklicht sah, wo die Gottesherrschaft angebrochen ist, so daß er von der civitas Dei, der Gemeinschaft der Gläubigen, sprechen konnte, die in dieser Welt zwar noch nicht in ihrer Vollkommenheit vorhanden ist, zu der wir aber ständig in einer Pilgerschaft unterwegs sind. Für uns moderne Menschen heute ist es ebenfalls nicht belanglos, darum zu wissen, was Shakespeare, was Rousseau und Voltaire ihren Zeiten zu sagen hatten, was Goethe mit seinem Faust und Schiller in seinem Wallenstein zum Ausdruck gebracht hat. Es ging während Eurer Schulzeit nicht darum, ein museales Wissen aufzuspeichern, um es dann zu gegebener Zeit vortragen zu können, sondern darum ging es, in der Konfrontation mit dem anderen, mit dem anderen Volk, mit dem anderen Kulturkreis, seinen eigenen Standpunkt zu bestimmen, sich selber bewußt zu werden. Das Sich-Selber-Bewußtwerden, von dem heute immer wieder gerade unter der Jugend die Rede ist, setzt das Gegenüber voraus, von dem ich mich dann absetzen kann. Dieses Bewußtsein hat etwas mit

Wissen zu tun. Wer glaubt, Kritik üben zu müssen, muß Kriterien zur Verfügung haben. Und so ist es wohl nicht von ungefähr, daß diese Forderungen von dem Teil der Jugend ausgehen, die in hellem Wachsein das Geschehen um sich herum verfolgt und nicht in dumpfer Lethargie dahinbrütet.

Aber nicht nur mit dieser historisch-philologischen Seite der Bildungsgüter habt Ihr Euch auseinandergesetzt, bei der es um den Menschen geht, um die Stellung des Menschen zu seinem Mitmenschen, zu seiner Umwelt und schließlich um die Stellung des Menschen im gesamten Kosmos, was notwendigerweise zu philosophischen Fragen und Antworten führen mußte, nein auch die Welt der Gesetzmäßigkeiten, die in der Natur herrschen, habt Ihr kennen gelernt, die Gesetzmäßigkeiten, die der Mensch selber staunend einst entdeckte und dann auch anwenden lernte, die ihn in die Lage versetzten, sich diese Welt untertan zu machen. Ihr dürft Einblick gewinnen in diese Gesetzmäßigkeiten und die Möglichkeiten ihrer Anwendung kennen lernen. Aber mit dem reinen Akt der Aneignung war es auch auf diesem Gebiet nicht getan, auch hier setzten Reflektionen ein, die der Mensch notwendig machen muß, da er in die Lage versetzt wird, durch diese Gesetze Kräfte zu entfesseln, die sowohl zum Heil als auch zum Verderben, sowohl zum Segen als auch zum Fluch der Menschheit werden können. Um sich nicht in der Lage des Kindes zu befinden, das den Abzugshahn am Gewehr kinderleicht betätigen kann, so etwas aber natürlich ohne Wissen um Ursache und Wirkung tut, gilt es viel Arbeit zu leisten auf wissenschaftlich-technischem und ethisch-sittlichem Gebiet. Hier sind wir nun als Menschen gefordert, Stellung zu beziehen. Wir können es uns in heutiger Zeit einfach nicht leisten, uns ganz einseitig speziellen Forderungen zu verschreiben und diese allein voranzutreiben ohne Rücksicht auf die menschliche Gesellschaft. Als animal rationale muß sich der Mensch auch bewußt sein, daß er bei dem, was er tut, Verantwortung innerhalb der Gesellschaft trägt. Woher nimmt er aber die Verantwortung, wo begründet er sie? Wo findet er die Normen, die für die Verantwortung entscheidend sind? Müssen diese nicht fest verankert und dem menschlichen Belieben entzogen sein? Können sie etwa in der Wissenschaft selbst liegen, die doch letztlich wertfrei ist? Begegnen wir nicht aber gerade in heutiger Zeit einer zunehmenden Wissenschaftsgläubigkeit, die in einer gewissen Simplifizierung Phänomene in Zusammenhang bringt, die nicht zusammen gehören? Aus dem reinen Wissen heraus, wie Kernspaltung vor sich geht, muß sich nicht mit Notwendigkeit die Einsicht ergeben, daß diese Kernspaltung nur für friedliche Zwecke genützt werden dürfe. Die Wissenschaft zeigt nur an, welche Gefahren vorhanden sein können. Der Mensch muß von sich aus noch dazu Stellung nehmen und sich entscheiden, indem er ein Werturteil fällt. Wo finde ich die Normen, nach denen ich urteilen kann?

Als ich vor einigen Jahren eine Studienfahrt nach Griechenland machte, war es für mich sehr eindrücklich, in Athen an der Stelle stehen zu dürfen, wo eine der frühen christlichen Predigten gehalten worden ist, auf dem Areopag. Hierhin, an diesen traditionsreichen Ort, an dem das oberste attische Gericht tagte, auf diesem Areshügel, wo einst der Sage nach die Erinnyen, die Rachegöttinnen, sich dem Mehrheitsbeschluß der

anwesenden Richter gefügt hatten und ihre Verfolgung des Muttermörders Orest eingestellt hatten, wo dann später über Tod und Leben attischer Bürger entschieden wurde, an diesen Ort hatten athenische Philosophen Paulus gebeten, um ihnen von seiner Lehre zu berichten. An diesem mit Traditionen angereicherten Ort, in unmittelbarer Nähe der Akropolis, die sich mit ihren hell leuchtenden Tempeln, die von der Größe und Macht griechischer Götter künden sollten, über den Aresfelsen erhob, und angesichts der geistigen Macht dieses alten Volkes, verkörpert in den Philosophen, die dem Apostel zuhören wollten, berichtete Paulus von dem unbekanntem Gott, der nicht in Kultbildern zu sehen ist. Er stellte ihnen diesen Gott als den Schöpfer des ganzen Kosmos vor, als den Spender alles Lebens und den Herrscher über Himmel und Erde, als den, in welchem unsere ganze menschliche Existenz gründet: in ihm leben, weben und sind wir. Hier fand zum ersten Mal die Konfrontation christlicher Lehre mit der damaligen Bildungswelt statt. Hier prallten zwei geistige Mächte unterschiedlicher Art erstmalig aufeinander. Vor einem Publikum, das sich um Erklärung und Deutung des Weltgeschehens, um die letzten Fragen von Werden und Vergehen des Lebens, ehrlich mühte, berichtete Paulus von dem lebendigen Gott, den wir suchen müssen, in dessen Geheimnis es einzudringen gilt, der die Menschen zur Umkehr und Neuanfang aufruft, der seinen eigenen Sohn zur Erlösung dieser Menschheit opferte. Bis zu einem gewissen Grade mochten die athenischen Zeitgenossen Paulus ohne weiteres gefolgt sein. Aber wie konnte ein Grieche die Lehre von der Gnade und Vergebung begreifen und das Geschehen von Ostern? Es handelte sich ja dabei nicht um Unsterblichkeit der Seele, sondern um Auferstehung des Fleisches, nicht um einen unbekanntem Gott, der sich in vagen Vorstellungen eines Pantheismus verflüchtigt, sondern um den lebendigen und persönlichen Gott. Zwei verschiedene geistige Welten sind hier zum ersten Mal einander begegnet.

Ist das nicht auch unsere Situation an einer evangelischen Schule? Auf der einen Seite die Welt der ratio, der menschlichen Vernunft, die Welt der Bildungsgüter, die es sich anzueignen gilt, auf der anderen Seite die Welt der fides, des Glaubens, des Anspruches Gottes an uns als seine Geschöpfe; das Ganze eine ungeheure Spannung, in die wir hinein gestellt sind, die es zu bewältigen gilt und die uns immer wieder in Unruhe versetzt. Neigen wir nicht dazu, uns für die Seite der ratio, der menschlichen Vernunft zu entscheiden, weil uns dieser Aspekt so vertraut ist und von uns begriffen werden kann, während die Seite der fides uns so fern steht, weil wir sie von uns aus nicht in den Griff bekommen können? Steckt da in uns nicht weitgehend ein Grieche, für den die Tatsache der Auferstehung einfach eine Torheit ist? Und nun ruft es uns Paulus zu, in ihm, dem lebendigen Gott, dem auferstandenen Christus, in ihm leben, weben und sind wir. Das ist die arché, der Anfang, der Urgrund alles Lebens und auch unseres Lebens. Hier ist der Grund, auf dem ich gründe, der feste Punkt, von dem ich die Normen für mein Leben gewinnen, an dem ich mich orientieren kann.

In diese Spannung, in der wir Erwachsenen, wir Lehrer ständig stehen, versuchten wir nun auch Euch, ihr lieben Abiturientinnen und Abiturienten, während Eurer Schulzeit hineinzunehmen, indem wir Euch nicht nur

Wissen zu vermitteln, sondern Euch auch auf den hinzuweisen suchten, von dem wir sagen können, in ihm leben, weben und sind wir. Er ist die Grundlage unserer Existenz und gleichzeitig auch das Ziel, nach dem wir uns ausrichten und auf das wir zusteuern. Wir sind von ihm herausgefordert, uns in seine Nachfolge zu begeben. Willst Du Dein Haus, Dein Leben auf Sand bauen oder auf den Felsen? Ihr steht nun als junge Menschen, die eine wichtige Wegstrecke ihres Lebens zurückgelegt und beendet haben, wieder am Anfang, am Anfang des Lebensabschnittes, der nicht mehr so stark wie der bisherige vom Elternhaus, von der Tradition, vielleicht auch von der Konvention geprägt ist. Ihr sollt, Ihr müßt jetzt selbständig Euer Lebensgeschick in die Hand nehmen! Willst Du auf Sand oder auf den Felsen bauen? Willst Du die Spannung, von der eben die Rede war, aushalten und sie zu bewältigen suchen? Oder gehst Du ihr, weil es so schwierig und unbequem ist, einfach aus dem Weg? Hier können wir euch nun sagen, daß es in diesem Spannungsfeld ein Auf und Ab gibt. Es ist keinesfalls so, daß es den perfekten Christen gäbe. Auch wir werden immer wieder in unserem Glauben angefochten und drohen, der Seite der ratio die Priorität einzuräumen. Allerdings bedeutet Glauben auch nicht, die Augen einfach zu verschließen vor den Gegebenheiten und Realitäten. Glauben ist ein Wagnis, das Wagnis, das Leben mit Gott zu führen und sich von ihm in Dienst nehmen zu lassen, und auch eine Lebenserfahrung, die eine Lebenshilfe sein kann. Daß Ihr auch in Euerm Leben solche Erfahrungen machen möget, ist unser aller herzlicher Wunsch und unsere Bitte, daß Gott Euch dazu verhelfen möge. Das ist unser Wunsch, den wir Euch in der Stunde des Abschieds mit auf den weiteren Lebensweg geben.

Wir hörten es vorher schon im Evangelium, wie Johannes Christus fragen ließ: Bist Du der, den Gott uns versprochen hat, oder sollen wir weiter warten auf einen anderen; und wie Christus antwortete: Selig ist, wer keinen Anstoß nimmt, wenn er mich, einen einfachen Menschen sieht, der doch die Herrschaft Gottes verwaltet. Selig ist, wer nicht an mir Anstoß nimmt, wer auf mich wartet und sich von mir in Dienst nehmen läßt. Zu dieser In-Dienstnahme gehört auch das Loben und Danken, das mutuum colloquium, das die Kreatur mit dem Creator verbindet, das Lob und der Dank, zu dem wir immer täglich neu so überreichlich Anlaß haben, und das auch in den heutigen Tag hineingehört.

Dr. Hans-Jürgen Kunick

Dank der Abiturienten

Als Vertreter der Abiturienten möchte ich einige Worte sprechen. Daß ich dabei nur aus meiner Erfahrung schöpfen kann, aus dem, was ich hier gesehen und erlebt habe, möge man mir verzeihen! Vor 7 Jahren, als die Schüler noch nicht wie das Obst in der sommerlichen Jahreszeit zur Reife kamen, sondern noch das österliche Sinnbild den Hintergrund bildete, da betrat ich das erste Mal das Haus Früauf, das damals noch von Bruder Clemens regiert wurde, und ein Fußball, der von einem der hier Anwesenden geschossen wurde und haarscharf an meinem unschuldigen Haupt vorbeiging, war der erste Eindruck, der mich an unsere Schule erinnert.

Der Erzieher, unter dessen Augen dies geschah, hieß Siebörger, ein Mathematikstudent aus Hamburg, Sohn eines Brüderbischofs. Ein anderes Kind eines Bischofs der Brüdergemeinde ist die Pädagogik des Amos Comenius, die mit zur Grundlage unserer Schule gehört. „Nur eine Erziehung, die durchtränkt ist vom echt und tief durchlebten Sinn des Lebens, kann zum Leben erwecken. Eine solche Erziehung wird wieder religiös sein.“

Sehen wir uns um! Wir befinden uns in einem Kirchensaal. Die Woche fängt hier an mit dem Morgensingen. Die Schule beginnt jeden Tag mit fünf Minuten der Besinnung, worauf eine Morgenandacht folgt. Zu den Mahlzeiten wird gebetet. Das Abendessen beschließt ein Abendsegen. Das ist so etwas wie Mission in einer Zeit nachchristlichen Heidentums.

Sie kennen doch sicher alle diesen merkwürdigen Tannenbaum mit einem Kreis darüber. Auf den Schulabzeichen und den Pullovern ist das Symbol unserer Schule abgebildet. Übrigens ist der Tannenbaum eine Blume, und der kleine Kreis darüber soll die Sonne darstellen: die Sonne lockt mit ihren Strahlen die Blume aus dem Erdreich, ein Symbol für die Erziehung und Bildung, die die verborgenen Fähigkeiten aus solch einer Menschenpflanze zieht. Blaise Pascal, den Bruder Reichel jedes Jahr neu vor uns hingestellt hat, wird so etwas wie die Inkarnation der Idee unserer Schule sein, jedenfalls wie ich es verstehen gelernt habe. Bei ihm nehmen die religiösen Wahrheiten dieselbe Stelle ein wie die Wahrheiten der höheren Mathematik. „Der niedere Verstand hält sie so lange für ungereimt, als er sie nicht begreift, aber in dem Augenblick, wo er sie begreift, muß er sie als notwendig bewiesen und unwiderleglich anerkennen“, so formuliert es Egon Friedell. In Pascal finden wir, daß die wissenschaftliche Skepsis, die zur totalen Relativierung aller Begriffe geführt hat, überwunden ist und somit immer noch überwunden werden kann.

Das ist der erste Dank, den wir schuldig sind, daß wir die Möglichkeit hatten, in einer sich zunehmend entfremdeten Welt einem geschlossenen Weltbild zu begegnen. Nicht einem geschlossenen Weltbild, wie es die östliche Welt bietet, sondern einer Welt, in der der Einzelne als Mensch geachtet wird.

Das führt zu dem Wie der Erziehung, zu der Einrichtung der Stubengemeinschaft, in der sich der aufbegehrende junge Mensch einzuordnen hat und die für manchen zum Ersatz einer Familie wurde, da zu Hause Zeit

und Möglichkeit fehlten, das bildende Miteinander von Schule und Elternhaus zu verwirklichen, einer der Faktoren des oft genannten Bildungsnotstandes, der zur Forderung der ganztägigen Schule führt.

Wir wissen, daß in dieser Richtung Neues geschieht, daß Schüler in Mitverantwortung den Konferenzen beiwohnen dürfen, daß die gemeinsame Erziehungsarbeit einen neuen Schwung erhalten hat. „Knowledge is power — Wissen ist Macht“, sagt Bacon, und er bezieht nicht Wissen auf Reden, sondern Wissen und Handeln gehören für ihn zusammen. Bei der aus der Relativierung der Begriffe entstandenen Inflation der Worte gewinnt das Handeln an Bedeutung, deshalb vielleicht die Sehnsucht vieler nach Vorbildern.

Hier möchte ich einen Teil der Mitarbeiter ins Blickfeld rücken, deren Arbeit leicht übersehen wird, und ihnen möchte ich für ihren stillen Dienst danken, den ich in seiner Stille für vorbildlich halte, denen, die in Haus, Büro, Küche und Garten ihren Aufgaben nachgehen.

Last not least gilt unser Dank dem Kollegium, das die Grundgedanken der Schule an uns angewendet hat und unsern Weg mit Erfolg krönte. Um den Kreis zu schließen: Der Bruder meines Erziehers vom Jahre 1961 führte unsere Oberprima zur Reifeprüfung von 1968. Ihm danken wir besonders.

„Wir Flüchtigen, was wir sind,
schon sind wir nicht mehr.
Der Traum des Schattens, das ist der Mensch,
aber kommt nur ein Strahl von Gott her,
gleich ist es hell,
und das Leben dünket uns freundlich.“

Cornelius Steckner

Reifeprüfung 1968

Allmählich werden wir uns an die bisher sehr ungewöhnliche Vorstellung gewöhnen, daß eine Reifeprüfung an warmen Sommertagen stattfindet. Zum zweiten Mal wurde nun die mündliche Reifeprüfung im Juni abgenommen, und zwar vom 24. bis 27. Juni. Zum Glück hielten sich während dieser Tage die sommerlichen Temperaturen in erträglichen Grenzen. Der schriftliche Teil dieser Prüfung hatte ja bereits Mitte März stattgefunden, so daß der Zwischenraum zwischen Schriftlichem und Mündlichem sehr groß war, eine Tatsache, die sich bekanntlich nicht sehr günstig auswirkt.

Im Gegensatz zu den hinter uns liegenden Kurzsuljahren wurde die schriftliche Prüfung auch wieder in Mathematik abgenommen, während im Mündlichen der Modus der vergangenen Prüfungen beibehalten wurde, so daß nur entweder Geschichte oder das Wahlpflichtfach geprüft wurde. Den Vorsitz hatten diesmal Herr Oberregierungsschulrat Dr. Huggle vom Oberschulamt Freiburg und Herr Oberstudienrat Haubensack, Schopfheim, inne.

Am Donnerstag, dem 27. Juni, konnten wir mittags nach der Schlußkonferenz unseren Prüflingen zum bestandenen Abitur gratulieren. Am

Freitag abend trafen sich dann die Abiturienten mit dem Kollegium im Speisesaal des Hauses Spangenberg, um in traditioneller Weise noch einen Abschiedsabend in persönlich-geselliger Weise zu verbringen. Am 29. Juni fand dann die Verabschiedung im Beisammensein der ganzen Schulgemeinde im Kirchensaal statt. In dieser Feierstunde wurden folgende Schüler mit Preisen ausgezeichnet:

- Martin Kößler mit dem Scheffelpreis für die beste Deutschleistung,
 Thomas Wittneben mit der Maulmedaille für hervorragende Leistung in den Leibesübungen,
 Sibylle Jancke mit einem Buchpreis für gute Leistungen und hervorragenden Einsatz in den Leibesübungen und
 Cornelius Steckner mit einem Buchpreis für besonderen Einsatz im P.A.O.

Folgende Schüler und Schülerinnen bestanden:

O Ia	Geburtstag	Wohnort	in Königfeld seit
Karl Adolf Braess	7. 3. 1949	Groß Ilsede	1959
Werner Ende	30. 11. 1948	Martinsweiler	1964
Christian Federle	25. 8. 1950	Burgberg	1960
Herbert Fischer-Lindenberg	16. 4. 1949	Troisdorf	1961
Axel Geiger	12. 4. 1949	Stuttgart-Frauenkopf	1966
Rolf-Udo Gilbert	14. 1. 1949	Mannheim-Feudenheim	1965
Markus Glatzle	37. 3. 1949	Hohenstaufen	1965
Sibylle Jancke	17. 7. 1948	Königfeld	1959
Detlef Kayser	6. 1. 1949	Aachen	1961
Klaus Martin Kößler	14. 4. 1949	Königfeld	1967
Clausa Maschler	5. 2. 1950	Königfeld	1960
Annette Schmidt	15. 12. 1949	Königfeld	1960
Erdmuth Seyboth	26. 12. 1949	Königfeld	1960
Hans Thiergardt	5. 12. 1947	Frankfurt	1963
Dietrich Wagner	26. 12. 1947	Bad Godesberg	1966
Hans-Rüdiger Weiß	5. 5. 1948	Saarlouis	1963
Thomas Wittneben	25. 1. 1948	Senne I	1962

O Ib	Geburtstag	Wohnort	in Königfeld seit
Ingrid Beutter	3. 10. 1947	Pforzheim	1964
Margarete Federle	23. 3. 1949	Burgberg	1961
Monika Hettich	10. 7. 1946	Überlingen	1964
Henning Jepsen	8. 1. 1948	Freudenstadt	1965
Brigitte Kronbach	3. 11. 1949	Königfeld	1960
Julia Kühnel	7. 4. 1948	St. Georgen	1967
Werner Nauhauser	28. 3. 1947	Püttlingen, Saar	1960
Christoph Scheib	21. 9. 1946	Saarbrücken	1958
Karl Rudolf Sittkus	26. 5. 1947	Freiburg	1964
Cornelius Steckner	2. 6. 1948	Hamburg	1961
Susanne Will	23. 6. 1949	Königfeld	1960
Ingrid Wölflé	26. 10. 1949	Freiburg	1965
Rosemarie Wößner	27. 5. 1948	Königfeld	1962
Elisabeth Ziegler	25. 9. 1948	Göppingen	1967

Die neue Sexta

An dem Tag, als das Abitur beendet wurde, begann die Sextaprüfung. So konnte ich bei der Begrüßung der zukünftigen Sextaner Grüße der scheidenden Schüler an die neu eintretenden überbringen. Die eine Mannschaft tritt ab, die andere steht schon bereit da. Beginn und Abschluß der schulischen Laufbahn am gleichen Tag, der Kreislauf hat sich geschlossen.

Wir hatten in diesem Jahr wieder eine hohe Zahl von Anmeldungen zu verzeichnen. Der Zustrom der Tagesschüler aus Königfeld und Umgebung nimmt dabei ständig zu. Dies ist eine Entwicklung, die durch den Bildungswillen der Eltern bedingt ist.

Die etwa 50 Jungen und Mädchen für die kommenden Sexten begrüßen wir hiermit herzlich.

Rückblick auf den Elterntag 18./19. Mai 1968

Nachdem im letzten Jahr der Elterntag großen Anklang gefunden hatte, wagten wir es, auch in diesem Jahr einen durchzuführen. Insofern war die Situation eine andere, als nicht unmittelbar die Ausgabe von Zwischenzeugnissen vorausgegangen war. Trotzdem machte ein sehr großer Teil unserer Elternschaft davon Gebrauch, an diesem Wochenende mit den Lehrern ihrer Kinder ins Gespräch zu kommen. Diesem Gespräch galt vor allem die Veranstaltung am Samstag abend im Gemeindefestsaal. Eingeleitet wurde dieser Abend durch einige frische Chorstücke, die unser Schulchor dafür eingeübt hatte. Nach einem Bericht über die Situation der heutigen Jugend entspannen sich dann die zahlreichen Einzelgespräche.

Am Vormittag hatten die Eltern wieder die Gelegenheit, anlässlich des „Tages der offenen Tür“ ihre Kinder im Klassenverband während der Unterrichtsstunden zu erleben. Auch davon wurde von vielen Eltern Gebrauch gemacht. Diese Einrichtung hat sich, wie wir meinen, sehr bewährt.

Um nicht eine zu große Ähnlichkeit mit dem vorjährigen Elterntag hervorzurufen, bestand die nachmittägliche Veranstaltung nicht in einem Querschnitt durch unsere schulische Arbeit, sondern in einem Ausschnitt aus ihr. Schüler der Oberstufe hatten unter Leitung von Br. Dannert die Dürrenmatt'sche Komödie „Romulus der Große“ eingeübt, die auch schon 14 Tage zuvor beim Altschülertreffen aufgeführt worden war. Diese Komödie, die immer wieder ausgesprochen tragische Züge aufweist, erfreute das Publikum durch die scharfgeschliffenen Pointen, durch die die Fragwürdigkeit menschlichen Machtstrebens und Ruhmes deutlich herausgestellt wird. Ein Stück, das sehr zum Nachdenken anregt und nicht nur die Zuschauer, sondern auch gerade die Spieler gefangen nimmt.

Im Schulhaus konnten während dieser beiden Tage Arbeiten aus dem Kunst- und Handarbeitsunterricht besichtigt werden. — Im ganzen darf gesagt werden, daß dieser Tag dazu beigetragen hat, daß die Eltern ihr Interesse an unserer Arbeit bekunden und die Kontakte zu uns noch enger zu knüpfen bemüht sind.

H.-J. K.

Dr. Max Rublack

1900-1968

in memoriam

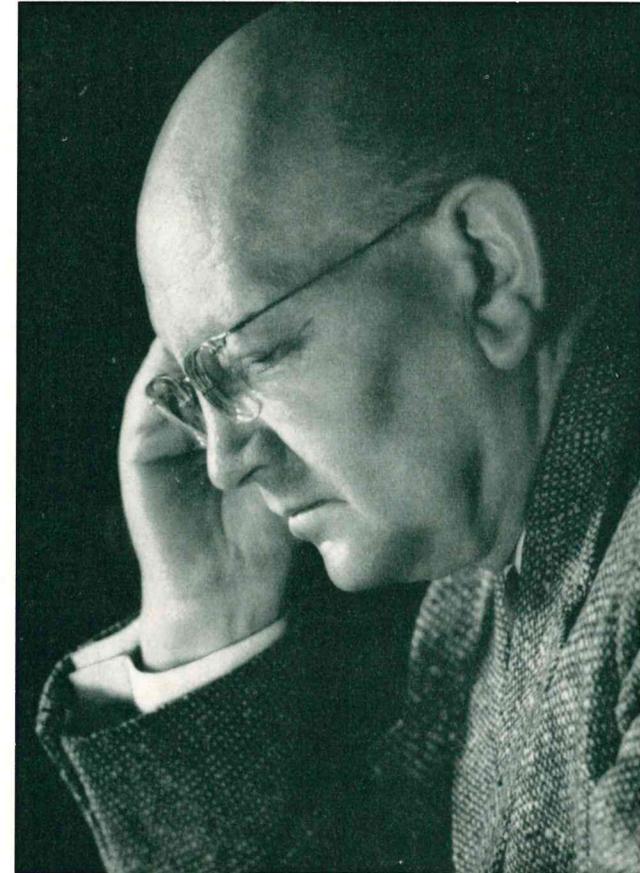
In der Nacht des 29. Mai entschlief Bruder Rublack, unser langjähriger Kollege und Heimleiter, im Claßhaus am Doniswald. Die wechselvollen Jahre des Krieges (schon im August 1939 mußte er einrücken), die entbehrungsreiche Zeit der Kriegsgefangenschaft hatten seiner Gesundheit hart zugesetzt. Der leidenschaftliche Wunsch, zehn verlorene Jahre in einem erfüllten Lehrer- und Erzieherleben auszugleichen, hatten seine Kräfte verzehrt. Zum Schluß trat eine ganz seltene Stoffwechselerkrankung hinzu; die ärztliche Wissenschaft kennt kaum ein Dutzend Fälle dieser Art auf der Erde; Br. Rublacks Krankheitsbild gelangte an die Stätten internationaler Forschung, z. B. nach Zürich.

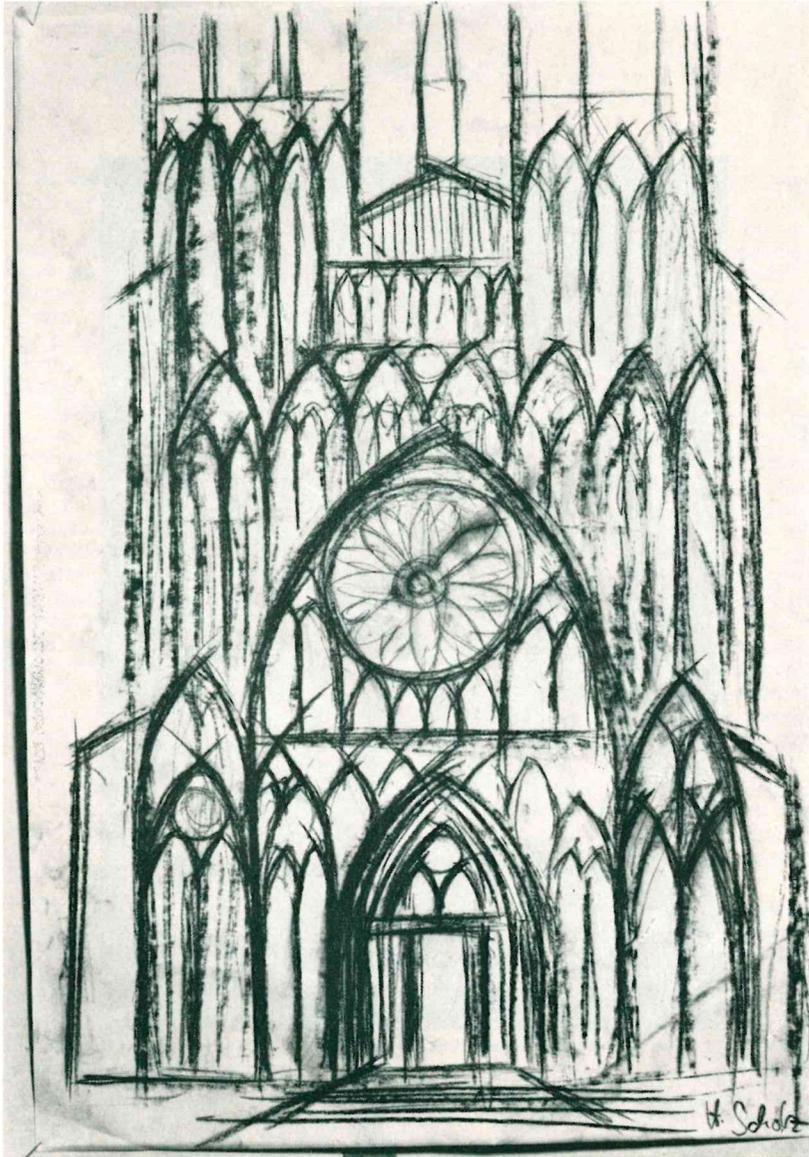
Überblickt man sein Leben, so staunt man, wie unser Jahrhundert mit seinem Auf und Ab oft turbulenter Ereignisse in solch einzelnes Leben eingreift. Geboren in Magdeburg, verbrachte Br. Rublack seine Schulzeit in Leipzig. 1918 mußte der Primaner zum erstenmal Soldat werden. Die fiebrige Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mit ihrer Geldentwertung drängte ihn ins Berufsleben. Als Lehrling trat er bei der Commerz- und Privatbank ein. Als Unruhen die Stadt Leipzig bedrohten, lag er zum zweiten Male im Stahlhelm hinter dem Maschinengewehr. Doch schon als Banklehrling widmete er sich in den Abendstunden volkswirtschaftlichen und philosophischen Studien an der Leipziger Universität. Als er nach beendeter Lehrzeit im Sommer 1922 mit dem eigentlichen Studium begann, mußte er noch längere Zeit aushilfsweise an der Bank tätig sein. Als Studiengebiete hatte er sich Englisch, Deutsch und Geschichte gewählt, erhielt aber daneben in besonderen ganz entscheidende Anregungen durch theologische, religionsphilosophische, philosophische und kunstgeschichtliche Vorlesungen und Übungen.

Die Promotion zum Dr. phil. mit einer Dissertation über den englischen Dichter Robert Browning und seine Stellung zur Musik im Jahre 1924 und dem Staatsexamen 1926 folgte eine kurze Tätigkeit am Ritterschaftlichen Internat in Bautzen und die Referendarzeit am Königin-Carola-Gymnasium zu Leipzig.

Für ein Jahrzehnt fand Br. Rublack eine beglückende Arbeit als Lehrer und Stubenbruder am Zinzendorf-Pädagogium in Niesky. Dorthin brachte er seine junge Frau, die sich ganz mit in den Kreis der Kollegen und Schüler stellte; dort wurden auch die Kinder geboren. Man musizierte miteinander in der Familie oder in der Schule, bei der Verwaltung der Bibliothek halfen Primaner; bei Geschwister Rublack eingeladen zu sein, bedeutete immer, durch das lebhaftes Gespräch mit geistig bewegten Menschen beschenkt zu werden.

Jäh unterbrach der Krieg für 10 Jahre dieses schöne Miteinander von Führen und Wachsen. Viel hat Br. Rublack als Soldat in der weiten Welt gesehen, Großes und Jämmerliches an Menschen und Verhältnissen erlebt. 1940 besuchte er Königfeld; er ahnte nicht, daß ein Jahrzehnt später er hier mit seiner Familie die zweite Heimat finden würde. Eine Legende berichtet, daß unter den Birken im Pfarrgarten, wo der Herr Leutnant





Hubertus Scholz OIIb Schwarze Kreide Zum Unterrichts über Gotik

sein Pferd während des Predigtgottesdienstes angebunden hatte, später Champignons wuchsen. Bei seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft fand er die Heimat grausig zerstört vor. Dreimal hatte Niesky bei den erbitterten Kämpfen der letzten Kriegswochen den Besitzer gewechselt. Das Zinzendorf-Pädagogium war bis auf die Grundmauern zerschossen und ausgebrannt. So bereitete sich Br. Rublack innerlich schon auf ein geistliches Amt vor, als Br. Reichel ihm und seiner Frau die Heimelternstelle im Königsfelder Haus Spangenberg, verbunden mit unterrichtlicher Arbeit, antrug. Damit fiel die Entscheidung für den gewichtigsten Teil von Br. Rublacks Lebensarbeit, gleichsam seine Bekrönung. Ganz unerwartet war ihm die Rückkehr in den geliebten Lehrer- und Erzieherberuf neugeschenkt, die Möglichkeit zu einer „Pädagogik aus dem Glauben“; so hat er jedenfalls seine Tätigkeit stets aufgefaßt.

Schon während der Studentenzeit hatte seine Neigung, die Erscheinungen geistigen Lebens methodisch und systematisch zu verarbeiten, durch den hervorragenden Kunstgeschichtler Prof. Wilhelm Pinder bedeutsame Hinweise erhalten. Hinzu trat die ernsthafte Bemühung, durch ständige Auseinandersetzung mit neuerschienenen Fachbüchern und Forschungsberichten wissenschaftlich auf dem laufenden zu bleiben. „Lesen ist für mich die schönste Ferienerholung“, sagte er mir mal, und: „Wer als Lehrer neben seinen Schulpflichten und der wissenschaftlichen Weiterbildung viel anderes betreibt, hat seinen Beruf verfehlt!“ Kennzeichnend ist endlich seine Art, bewährtes Altes weiterzuentwickeln und mit pädagogischen Neuerungen zu vereinigen. In Niesky hatte er die Ausbildung der künftigen Pfarrer und Missionare der Brüdergemeine in Redekunst und Sprech-erziehung kennengelernt, in Königsfeld machte er daraus eine Redeschulung durch Werbe- und Gelegenheitsreden vor der Klasse, wie sie jeder im Leben bei verschiedenen Anlässen halten muß. Sprechen lehrte er durch den Vortrag von Balladen, lyrischen Gedichten und Prosastücken nach eigener Wahl im Kameradenkreise, Schreiben durch die Anfertigung von Stundenprotokollen und Nachschriften im Unterricht. Schon beim Hören Wesentliches zu erkennen und in Stichworten festzuhalten, das braucht nicht allein der Student im Kolleg, sondern jeder, der sich auf geistigem Gebiet mit anderen auseinandersetzt, heute sagt man: diskutiert. Dem Ziel, ein großes Sachgebiet stofflich und logisch zu gliedern, dienen die großen Facharbeiten und die Jahresarbeit der OI, die im schmucken eigenen Einband die Anerkennung manches Kommissars beim Abitur fand. Es kam Br. Rublack sehr darauf an, durch immer neue methodische Verfahren seinen Klassen das eigene kritische, disziplinierte Arbeiten „einzuschleifen“.

Sein Wissen und die reiche Erfahrung stellte er aber auch bereitwillig seinen Kollegen und Kolleginnen zur Verfügung. Wie mancher Anfänger hat sich bei ihm guten Rat in persönlichem Gespräch geholt, oder in Fach- wie allgemeinen Konferenzen unterrichtete uns Br. Rublack als unser Studieninspektor über pädagogische Versuche anderwärts. Umgekehrt suchte er als der umsichtige Betreuer der Lehrerbücherei die Belehrung der Vertreter anderer Fachgebiete für wichtige Neuanschaffungen.

Wohl noch stärker als im Schulunterricht konnte Br. Rublack seine erzieherischen Gedanken und Ziele im Heimleben des Hauses Spangenberg entfalten: fühlt der kleine Bub sich in der Masse wohl und läßt sich in seinem Tun stark vom Kameradenkreis bestimmen, so muß der heranwachsende junge Mensch lernen, die ihm gewährten Freiheiten in eigener Verantwortung zu gebrauchen und darüber hinaus mit seinen besonderen Gaben und Fähigkeiten im Hause der Gemeinschaft zu dienen. Eine völlig

unerwartete Gelegenheit, solchen Gedanken einen neuen äußeren Rahmen zu geben, brachte der 26. Februar 1953. Das elektrische Bügeleisen, das eine Hausgehilfin im Dachgeschoß unter Strom stehen ließ, vernichtete bei sonnenklarem, eiskaltem Frostwetter das Haus Spangenberg bis auf seine Außenmauern. Zunächst mußte es sich bewähren, ob die Jungenschar, die sich vor- und nachmittags in den ganzen Ort zum Schichtunterricht zerstreute, im Mädcheninternat aß und am entgegengesetzten Ende wie die Heimeltern wohnten, mit ihren Erziehern eine echte Gemeinschaft blieb. Gleichzeitig lief in vielen eingehenden Besprechungen mit Herrn Architekten Weinbrenner die Planung für den Neubau. Als dieser stand, bargen die alten Mauern im Inneren etwas völlig Neues: die alte Heimschule, seit Jahrhunderten nach dem Vorbild der mittelalterlichen Klosterschule mit großen Gemeinschaftssälen fürs Lernen, Essen, Schlafen, Waschen und einem Treppenhaus mit ständigem unsinnigem Gegenverkehr erbaut, war ersetzt durch Wohngemeinschaften, in denen jeweils eine Jungengruppe mit ihrem Erzieher ihre eigenen Räume besaß, und in diesem kleinen Reich übernahm sie die Verantwortung für Ordnung, künstlerische Ausgestaltung und eine persönliche Note.

Doch alle äußere Veränderung verfehlte ihren Sinn, wenn sie nicht von innen her mit Leben erfüllt wurde. So war es von Anfang an Br. Rublacks Anliegen, allen, zumal denen von der Oberstufe, klarzumachen: „Dies Haus ist unser Heim; wir tragen darum nicht nur für das Äußere, sondern auch für die Gestaltung des Lebens darin in Alltag und Feier mit die Verantwortung.“ Zu den alten, bewährten Ämtern (etwa dem Hausseigneur und den Stubenführern, die bei den Erzieherbesprechungen mitberieten) kamen neue: der Postmeister, der Sportwart, der Wettkämpfe ansetzte, der Kulturwart, der Vorschläge für die „Kulturfilmtage“ machte. Eine Zeitlang regelte ein Ehrengericht bestimmte Disziplinarfälle ganz allein unter den Jungen. In das Alltagsleben brachten Feste und Feiern immer wieder fröhliche Abwechslung und leuchtenden Glanz. Wieviel Fantasie wurde bei den Darbietungen der Gartenfeste oder der Geburtstagsfeiern entwickelt. Theateraufführungen, Vortragsabende, Hausmusiken oder die Tafelkonzerte im Speisesaal sorgten für Frohsinn oder Besinnlichkeit. Auch der Tanzstundenabschlußball wurde im Sinne Br. Rublacks nicht nur eine Angelegenheit der Füße und Herzen, sondern auch einiger Köpfe.

Bei den Überlegungen für den Neubau hatte für Br. Rublack ein Plan eine besondere Rolle gespielt. Er wünschte sich unten im Erdgeschoß (dort, wo heute die Verwaltung und das Direktorat sich befindet) im Scheitelpunkt der rechtwinklig zugeordneten Hausflügel einen „Chorsaal“, den Andachtsraum der Brüdergemeinschulen, und wollte damit zum Ausdruck bringen, daß ein Menschenleben erst dann seinen vollen Sinn erhält, wenn in der Mitte das Wort von dem Herrn und Heiland an jedem Tage steht — „gute Nachricht für Sie heute“, so hat jemand den Begriff „Bibel“ umschrieben. Das hatte Br. Rublack als 14-jähriger im Leipziger Schülerbibelkreis erfahren, das hatte er später verbindlich an Jüngere weitergegeben. Er war dabei zu redlich, als daß er nicht offen bekannt hätte, in wieviel innere Kämpfe er geraten, wieviel Schwankungen und Niederlagen er durchlitten habe, bis er Gottes Liebe in Jesus Christus persönlich erfuhr und seiner Führung zu vertrauen lernte. Von dieser Gewißheit kündeten seine Samstag-Abendsegen, die er der Hausgemeinschaft in der Eingangshalle des Hauses Spangenberg hielt, und bei denen der Kanon „Herr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt“ sich manchem jungen Menschen fürs ganze Leben ins Herz gesungen hat. Für uns Ältere aber mag es ein Vermächtnis sein,

daß Br. Rublack bei einer Bibelrüstzeit des Kollegiums in seinem Vortrag den Sinn echten Menschseins und damit auch Sinn und Ziel aller Erziehung mit dem Wort des Paulus an seinen jungen Freund und Mitarbeiter Timotheus klarmachte: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung (im griechischen Urtext: Erziehung, Bildung) in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werk geschickt.“ (2. Timotheus 3, 16. 17)

Dr. Helmuth Glitsch

Bruder Rublack — ein Abschied

„Um die Hüften trug er wie bunte Muscheln aufgereiht die Wahrheit und die Lüge von uns allen. In seinen Augen flogen unsere Träume vorüber, wie von Scharen wilder Vögel das Spiegelbild in einem tiefen Wasser. Hier trat er her auf eben diesen Fleck, wo ich jetzt stehe, und wie im Tritonshorn der Lärm des Meeres eingefangen ist, so war in ihm die Stimme alles Lebens.“

Hugo von Hofmannsthal hat er so geliebt, ihn hat er uns lieben gelehrt; seine Zeilen zum Gedächtnis des Schauspielers Mitterwurzer stehen am Beginn.

Das Sterben und der Tod. Nicht viel Geschehen läßt soviel Raum für ehrfürchtiges Erstimmen, freudiges Erwarten bis hin zur lähmenden Todesangst. Jeder formt sich sein eigenes Bild je nach dem differenzierten Verhältnis zu dem, was kommen mag. Die Gesellschaft versucht durch heilende Traditionen zu erleichtern; die Kirche — an einem Punkt angelangt, wo sie sich darin bewähren muß, den Glauben ganz fraglos werden zu lassen — hilft mit ihrem Trost und der Hoffnung, die sie uns machen darf. In diesem wohlgeformten Rahmen Abschied zu nehmen, ordnet den Schmerz, aber vermag ihn kaum zu mindern.

Von Bruder Rublack haben wir am Pfingstsonntag Abschied nehmen müssen und dürfen. Die Krankheit, die ihm fast alles genommen hatte und sich gerade bereitete, seinen bis dahin untadeligen Geist anzugreifen, ist einem gütigen Tod begegnet, der ihn davor bewahrt hat, seine letzte Aufgabe — nachzudenken, zu lesen und zu schreiben — gefährdet zu sehen. Ihm kann man nur dankbar sein.

Noch im letzten Jahr sprach Br. Rublack vom Herbst im eigenen Leben und vom Sich-Rüsten. Nun ist sein Winter angebrochen. Unter einem Wolkenbruch haben wir uns von ihm getrennt und haben nun lange Zeit, uns zu fragen: wer aber war er und wer war er nicht?

Sein Lebenswerk und seine Größe zu bewerten, den Finger an die Schwächen zu legen, würde ich mir nicht zubilligen dürfen. Was er aber uns gewesen ist, darf ich sagen: Wir haben ihn als väterlichen Freund verehrt, so wie das in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis noch möglich ist, das nicht belastet ist durch den modernen Zwang, Partner sein zu wollen. Br. Rublack steht für das, was Königfeld uns geworden ist. Und: er hat uns groß gemacht. Das ist mehr als nur: aufgezogen. Er hat sich uns vorangestellt zu einem Zeitpunkt, als wir unseren eigenen Geist noch gering einschätzten und ihn für etwas hielten, mit dessen Einsatz wir vor allem den Lehrern Freude machen könnten. Er hat ihn uns bloßgelegt und unser Interesse für ihn geweckt (das hat freilich mit schulischen Leistungen nicht viel zu tun). Er stand noch bei uns, als wir ihn nicht mehr als Lehrer hatten — haben wir ihn je verloren? — und wir

ihn von Zeit zu Zeit aufsuchten, gleichsam um Rechenschaft abzulegen. Wieviele Stunden haben wir in seiner „Bücherstube“ zugebracht, und wieviele Vorlesungen haben sie uns ersetzt? Lehrer war er uns gewesen, nicht nur Unterrichter!

Das Licht, das nachts in seinem KA-Zimmer und dann später in seiner Studierstube gebrannt hat, ist uns ein heimatlicher Schein geworden. Er hat es gut gewußt, daß wir in einem Internat nicht nur Schulwissen holen wollten; daß es uns ein Ort sein sollte, wo wir — wohl zum letzten Mal — nicht mit der Elle nach dem bemessen werden wollten, was gut und böse an uns war. Sein Verständnis haben wir gesucht und gefunden. Das heißt natürlich alles nicht, daß das ohne Auseinandersetzungen abgegangen wäre — und wie oft haben wir uns vor dem nächsten Morgen gefürchtet? —; was wir aber immer zu spüren geglaubt haben: wir waren einem Menschen begegnet, der sich und uns ein Ziel gesetzt hatte, für das er sich exponierte und das er nur mit denen erreichen konnte und wollte, die sich ganz auf seine Seite stellten. Und das nahm er für sich in Anspruch: Vertrauen, Dankbarkeit, Zuneigung und daß man ihn nicht für einen bezahlten Funktionär hielt, der durch die Wissensvermittlung eine Dienstleistung erbrachte, um nach dem Abitur in dumpfe Vergessenheit zu geraten. Das war ihm verhaßt und auch Lüge und Mißtrauen.

Viele Bilder sind es, die ihn uns erhalten. Sie werfen Spiegelbilder wie die Scharen wilder Vögel. Die Schulstunden, die Protokolle, die Theaterstücke, die Leseabende, seine Einladungen, die Aufsätze; ach, viel mehr: alles, was er uns getan hat, alles, was wir ihm tun wollten.

Der Kreis derer, die auf dem Gottesacker von ihm Abschied genommen haben, war nicht allzu groß. Viele seiner Freunde und Schüler waren unerreichbar geblieben, und dann wird es ihm wohl auch so gegangen sein, wie es manchem geht, der so aufrecht und kompromißlos seinen Weg verfolgt: was man verloren hat, spürt man nicht immer gleich unmittelbar nach dem Tode.

Bruder Müllers allzu schneller Tod und nun sein Sterben; Königsfeld ist uns spürbar ärmer geworden.

Jörg Schuh-Kuhlmann

Haus Spangenberg

Wenn auch die Schreiber der letzten beiden Berichte hofften, die Auswirkungen der Schuljahrsumstellung seien nun vorüber, so zeigte sich im nun abgelaufenen Halbjahr, daß wir noch im Stadium des Sammelns von Erfahrungen stehen, wie künftig die Gegebenheiten der Jahreszeit und der Schule (Abitur, Endspurt zur Versetzung) mit den überkommenen und neuen Festen (Gartenfest, Hausfest, Altschülertreffen) in Einklang gebracht werden können.

Die erste der großen Veranstaltungen war das Altschülertreffen am 4./5. Mai. Der Beitrag unseres Hauses bestand besonders in der Aufführung von Dürrenmatts „Romulus der Große“ in der Festhalle unter Leitung des Hausvaters Br. Dannert. Nach harter Probenarbeit, die manche Nachtstunde und zum Schluß sogar einige Vormittagsstunden kostete, wurde es für Schauspieler und Regie zu einem schönen Erfolg, von dem heute noch einige „antike“ Gips-Köpfe an verschiedenen Orten des Hauses künden.

Das Gartenfest wurde diesmal schon am 26. 5. gefeiert, weil wir die Oberprimaner nicht ausschließen wollten, deren „Termin“ ja eine große

Unbekannte in der Jahresplanung ist. So waren wir auch von der unsicheren Wetterlage abhängig; der zur Tradition werdende Bauern Tanz am Vorabend mußte in die Eingangshalle verlegt werden. Neben vielem Altbekanntem und Bewährtem erwiesen sich besonders ein Schießstand für kleine Leute, ein Pommes-frites-Stand und ein Kabarett als neue Attraktionen.

Das erstmals im Frühsommer veranstaltete Hausfest mußte ohne die Oberprimaner gefeiert werden. Am 29./30. 6. fiel es (zufällig) mit der Abiturientenentlassung und dem Geburtstag des Hausvaters zusammen. Davor lagen schon zwei Wochen harte Ausscheidungskämpfe um die Hausmeisterschaft im Hand- und Fußball. In den Endspielen konnte beide Male die Stube Niesky (UI/OII) die Pokale erringen, doch waren die Mannschaften Berg/Parnaß (UI/OII) im Handball mit Br. Winkler als Tormann (15:6) und Himmelreich (UII) im Fußball als die jüngsten Bewohner des Hauses (3:2) ehrenvolle 2. Sieger. Auch den Staffellauf konnte Niesky für sich entscheiden, das Fahrrad-Geschicklichkeitsfahren gewann der Haussenior Peter Pinnow. Neben diesen sportlichen wurden auch zwei künstlerische Wettbewerbe veranstaltet. Zum Festkaffee wurde ein Musikvortragswettbewerb ausgetragen. In der Bibliothek stritten in einer Ausstellung die Photographen um Rang und Ehre.

In die Zeit vor Ostern fallen die nach außen hin weniger sichtbaren Veranstaltungen und Ereignisse. Die Tanzstunde, Feldbergfahrten, Erste-Hilfe-Kurs, Halbjahrszeugnisse (erstmalig Anfang Februar, welche dann die in der Sommer- und Badezeit so lästige „3. Lernzeit“ für so manchen auslösten), ein Faschingsball der Oberstufe, neue P.v.D.'s, das schriftliche Abitur, eine aktive Volleyballmannschaft mit Br. Etling, die in verschiedenen Turnieren die Schule vertrat, und die Schul-Schach-Gruppe, unter Br. Hochmuth, die erfolgreich in der Regionalverbandsrunde mitspielte, Theater- und Konzertfahrten, schließlich der Geburtstag der Hausmutter, der erstmals nicht in die Ferien fiel.

Doch nicht nur die großen und kleinen Veranstaltungen bestimmen das Leben eines Hauses, auch seine Bewohner wechseln oder wandeln sich.

An die Stelle von Br. Marinow, der ein halbes Jahr die Stube Ziegelei führte und jetzt ganz im Schuldienst steht, trat Br. Werner Etling, ehemaliger Schüler und nun Studienreferendar in St. Georgen. Besonders über seine Eigenschaft als „Berufssportler“ freuen wir uns sehr und hoffen, ihn noch weiterhin in dieser Eigenschaft ausnutzen zu können. Als weiterer Ehemaliger kehrte zu Ostern Br. Hans Rohrbach, nunmehr ausgebildeter Heimerzieher, in die KA zurück. Er ist z. Z. als Chefadjutant und Springer in der Mittelstufe eingesetzt. Ferner ist hier seit Ostern Br. von Berg neben seiner Schultätigkeit als Erzieher der Stube Berg und Leiter eines Französisch-Kurses tätig.

Auch in der Schülerschaft ist ein Wandel spürbar. Die im vergangenen Halbjahr aufgebrochene allgemeine Unruhe unter den Jugendlichen mit ihren Forderungen nach einer „Demokratisierung der Schule“ läßt uns auch nach neuen Formen der Mitverantwortung und Mitbestimmung suchen. Als ein schönes Zeichen ihrer Einsatzbereitschaft kann gewertet werden, daß sie sich mit großem Eifer daran gemacht haben, an der Einrichtung eines neuen Party-Raumes im Keller mitzuarbeiten, wodurch schon erhebliche Kosten gespart werden konnten. Klaus Verbeek

Wegen des Abiturs und einer anschließenden Tagung war ich verhindert, den Bericht selbst zu schreiben. Wir möchten es aber nicht versäumen, einen kurzen persönlichen Gruß anzuschließen.

R. und H. Dannert

Erdmuth-Dorotheen-Haus

Man freut sich immer wieder, wenn ehemalige Schülerinnen auftauchen und, je nach Alter, entweder das Haus einmal wiedersehen wollen oder, wenn sie jünger sind, ihre Lehrerinnen von damals oder auch, wenn sie noch ganz jung sind, ihre Kameradinnen besuchen wollen. Alle drei Fälle sind gar nicht so selten. Kürzlich war eine Dame aus Australien da, die 1931 als Schülerin aus England bei Schw. Raillard, jetzt also Schw. Clemens, gewesen war.

Wenn man diese Ehemaligen herumführt, dann merkt man im Gespräch, wie sich die Zeiten geändert haben, nicht nur die Räumlichkeiten in ihrer Lage und Einrichtung, sondern auch das Leben in diesen Räumen. Vor 40 oder 50 Jahren brauchte sich noch kein Mädchen darüber zu ärgern, daß man Radios und Plattenspieler nur sparsam zu festgelegten Zeiten laufen lassen kann. Es waren auch noch die Zeiten, in denen die Internatsleitung noch nicht gequält wurde mit Betteln und Bitten, doch diesen Film oder jene Fernsehsendung zu erlauben. Das Telefon wurde noch wenig strapaziert und mit ihm entsprechend wenig die Hausbewohner. Man könnte seufzen und sagen: ach, war das schön, die gute alte Zeit. Aber ich glaube, das wäre falsch. Die gute alte Zeit war genauso schön und gut, wie es die Gegenwart ist. Wir Alten müssen nur aufpassen, daß wir nicht in der Vergangenheit stecken bleiben. Aber wenn man in der Schul- und Internatsarbeit steht, wird man von der Jugend stets in die Gegenwart mitgenommen. Besser ist es freilich, man begibt sich selbst dorthin.

Eines wird man mit Sicherheit sagen müssen: Mädchen bleibt Mädchen. Und wenn auch die Länge der Haare und Röcke, die Farbe der Lippen und der Fingernägel sich ändern, es bleiben eben doch Mädchen, und gerade diese Änderungen beweisen das.

In einem Punkt sind diese Mädchen wie überhaupt die junge Generation anders geworden: Sie wollen nicht mehr laufen. Darum ist es ein äußerst amüsantes und interessantes Unternehmen, mit Internatsinsassen eine Wanderung zu machen; d. h. amüsant sind die Vorbereitungen und interessant die Wanderung selbst. Ich will mich nicht in Einzelheiten verlieren, sonst müßte ich einen ganzen Katalog aufstellen von Krankheiten, die am Laufen hindern. Je näher der Wandertag rückt, um so ernster die Krankheiten. Schließlich aber kommt dann doch der Morgen, an dem der Omnibus vorfährt, der einen zum Ausgangspunkt der Wanderung bringen soll.

So fahren wir denn eines Sonntags im Juni mit einer — durch Krankheit — reduzierten Zahl ab. Wir hatten einen wunderschönen Tag in der Wutachschlucht erwischt mit Sonne, die sich erst im Laufe des Nachmittags hinter Wolken versteckte. Die Wolken hielten solange dicht, bis fast alle ihren Platz im Omnibus wieder eingenommen hatten, und nur die drei Letzten bekamen einen Wolkenbruch aufs Haupt.

Andere Unternehmungen im letzten Halbjahr waren im Winter einige Skiausflüge auf den Feldberg. Der letzte Winter hatte es mit Schnee sehr gut gemeint. Das gab die Möglichkeit, auf dem eine Autoviertelstunde von Königsfeld entfernten Kesselberg, wo seit letztem Jahr sogar ein Skilift ist, einen Skikurs durchzuführen. Leider beteiligten sich nur sehr wenige daran.

Die neueste Errungenschaft im Erdmuth-Dorotheen-Haus ist ein „Party-Keller“, der durch Initiative und Arbeitseinsatz der Stube ELDORADO

entstanden ist. Wir sind im Haus an sich ja leider sehr knapp mit Räumen, nur der Keller ist nicht ausgenützt. So war es ein guter Einfall, einen der großen, hohen Kellerräume für Stubenfeiern herzurichten. Pinsel und Farbe wurden gekauft, und dann ging es frischfröhlich unter Zuhilfenahme einiger Jungen ans Schrubben, Malen, alte Möbel heraussuchen und aus Brettern und Kisten Sitzgelegenheiten zimmern. Zum Abschluß der Arbeiten gab es ein kleines Einweihungsfest.

Das sind zwar noch nicht alle Erinnerungen an die zurückliegende Zeit. Den Hauptinhalt eines Schuljahres weiß jeder: Unterricht und Lernen. Wir, Lehrer und Schüler, bedauern es nur immer wieder, daß jetzt das Schuljahresende im Sommer liegt. Aber trotzdem „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben.“ Daß die Leser dieser Zeilen alle diese Freude finden mögen, wünschen von Herzen

E. und F. W. Clemens

Hausfest im Haus Früauf

Es war wieder einmal so weit. Jungen und Stubenbrüder hatten die letzten Tage vor dem letzten Junisonntag wettermäßig mit kritischen Augen betrachtet. Wird es wohl schönes Wetter geben? Oder werden gar alle mühsamen Vorbereitungen buchstäblich ins Wasser fallen? Nun, alle diese Sorgen sollten umsonst gewesen sein. Strahlend zog ein herrlicher Morgen auf, und die Kraft der Sonne wollte uns den ganzen langen Tag über nicht aus ihrem Bann entlassen.

Schon in aller Frühe zogen Br. Maruschke, Br. Müller und ein kleiner Kreis von Untertertianern los, um die Markierungen für die einzelnen Staffeln zu legen. Diesmal führten ihre Wege nicht durch den Doniswald, sondern nur daran vorbei, hinüber zur Schramberger Straße und zurück ins Früauf. So würden alle Gäste den Verlauf der Staffel gut verfolgen können.

Noch vor dem Aufstehen wurden die letzten Kleinarbeiten erledigt. Das Haus wollte allen seinen Gästen, aber auch den eigenen Insassen in Schönheit und Sauberkeit begegnen.

Dem Weckruf folgten an diesem strahlenden Morgen die Jungen mit ganz anderer Frische als sonst. Schneller als sonst ging der Morgenablauf über die Bühne. Bald waren wir, die Erzieher, daran, den Jungen einmal Tischdiener zu sein. Es war ein lustiges Beginnen. Es war ja auch ihr, der Jungen, Fest.

Schon beim Morgensegen auf dem Bühnenplatz hatten wir die ersten Gäste unter uns. „Freie Bahn dem Worte Gottes“ und „Alle helfen, das Hindernis zu beseitigen, das dem Worte Gottes im Wege stehen will“ war so recht geschaffen, uns Losung für den Tag zu sein, über allem Tun und Denken zu stehen. „Jesus Christus herrscht als König“ konnten wir uns zusingen und so dankbar den Tag einleiten.

Spatzen und Dächse starteten als erste zum Staffellauf. Wölfe und Adler kämpften anschließend um die beste Zeit. Es war ein harter Kampf um Sekunden. Glückliche Gewinner. Die Radstaffel zeigte anschließend manch schönen Kampf. Welches Bild von Fairneß, als Jürgen Schlüter einem Staffelfegner die Bahn schnitt und ihm dann freiwillig, gleichermaßen als Entschuldigung, den Sieg überließ. In dieser kameradschaftlichen Weise verliefen alle Spiele, die den Tageslauf füllten.

Beim Mittagessen auf dem sonnendurchglühten Platz konnten wir eine sehr große Zahl von Eltern, Verwandten und Freunden unserer Jungen begrüßen. Mit unermüdlichem Fleiß schafften unsere Frauen und Mädchen aus der Küche immer neue Portionen an Mittagessen heran, ja, schier unerschöpflich schienen unsere Vorräte zu sein. In der Pause zwischen dem Essen und dem Beginn der Theateraufführung zeigten die Interessengemeinschaften, was sie alles gelernt hatten. Die Jungen der Foto-Arbeitsgemeinschaft hatten eine große Zahl von Fotogrammen ausgestellt. Gräser, die sich auf dem schwarzen Untergrund des belichteten Fotopapiers mit allen Feinheiten hervorhoben.

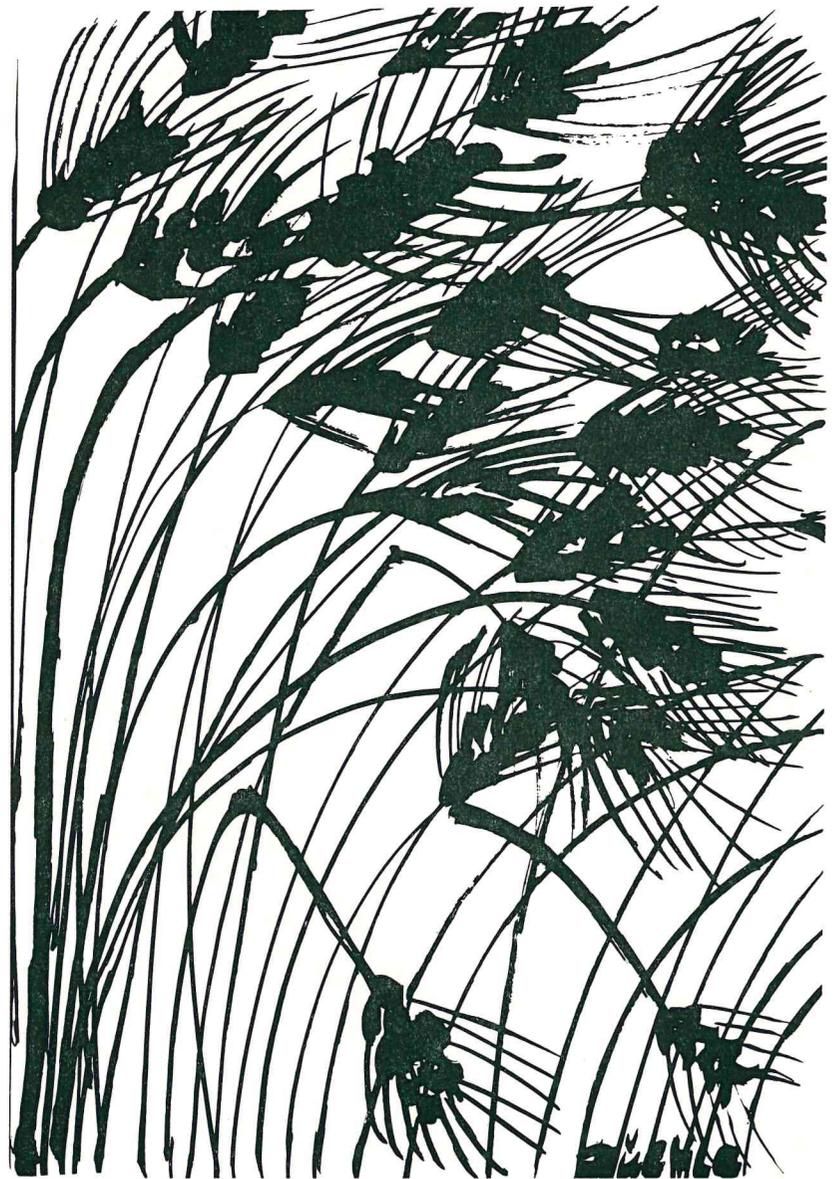
CQ — CQ auf dem 80-m-Band. DL2LX auf dem 8-Meter-Band. Unter dem großen Lebensbaum vor dem Haus hörte man immer wieder diesen Ruf. Hier hatten unsere Funkamateure ihre Arbeiten aufgestellt. Br. Geist als lizenzierter Funkamateureur hatte freundlicherweise seine eigene Station bereitgestellt und „fuhr“ eine ganze Menge drahtlose Verbindungen mit anderen Stationen. Wollte doch unsere Funk-IG demonstrieren, daß auch sie bald mit eigenem Rufzeichen im Äther zu hören sei. Und als ganz besondere, große Überraschung legte uns ein Elternpaar eine kleine, leistungsfähige Sende- und Empfangsstation auf den Arbeitstisch der Amateure. Die Freude und der Jubel über dieses Geschenk waren groß. Ob wir wohl einmal einen der alten Schüler drahtlos anrufen können? Gebt uns doch Euer Rufzeichen bekannt! Es wäre wieder eine neue Möglichkeit, die Verbindung zwischen den „Alten“ und den „Jungen“ aufrecht zu erhalten.

Das anschließende Theaterspiel, von Schw. Völkner und Br. Müller in Szene gesetzt, brachte die Lacher auf unsere Seite. Was waren doch das noch für Zeiten, die „derer von Felsenstein“. Vom modernsten Straßenkreuzer (Isetta-300-schrottreif) bis zum vollendeten Giftmord, es war alles vorhanden, was ein zünftiger Krimi seinen Zuschauern bieten muß.

Unter der fachgerechten Anleitung von Br. und Schw. Keppel als Sportlehrern demonstrieren die Jungen einen großen „Bunten Rasen“. Vom lustigen Gekrappel der Sextaner bis hin zur reifen Körperbeherrschung beim Bodenturnen der Obertertianer war alles vertreten. Die folgende Hindernisstaffel, in den bewährten Händen von Br. Maruschke gelegen, brachte in diesem Jahr schwierigere Bedingungen. Ausgepumpt und erschöpft erreichte so mancher sein Ziel, hatte gekämpft um Sekunden für seine Mannschaft. Mustergültig war auch der Irrgarten des Fahrrad-Geschicklichkeitsfahrens von Br. Maruschke zusammengestellt und vom neuen und alten Hausmeister aufgebaut worden.

So mancher Gast hatte seine Freude, bei einem Gang durch Park und Garten sich beiseite zu schleichen vom großen Kampfgetümmel und Ruhe zu finden. Hier hatte Br. Maruschke im Verein mit vielen fleißigen und freiwilligen (auch unfreiwilligen?) Helfern schon Wochen vorher seinen Arbeitsplatz aufgeschlagen. Wer ihn suchte, wußte ihn in Gottes freier Natur zu finden. Sein Tagwerk ging mit der Sonne. So wie er am Abend beim Sonnenuntergang sein Handwerkszeug nach harter Tagesarbeit aus der Hand legte und im Schein der untergehenden Sonne noch einmal alles Getane übersah, so fanden auch wir uns alle zusammen, als die Sonne hinter dem Gartenhaus zur Ruhe gegangen war, als die Flamme züngelnd nach dem trockenen Holz griff und das abendliche Feuer einen gespenstischen Schein auf die Umstehenden warf.

Eine von Menschenhand angezündete Flamme gab uns Licht. Wie viel mehr aber brauchen wir das Licht, das uns kein Mensch in unser Herz hineinsetzen kann. Wie viel mehr müssen wir gerade heute nach diesem



Volker Büchle OIIa Zeichnung mit breitem Filzstreifen



Handarbeitsausstellung

Licht suchen, denn nur Er, unser Heiland, gibt uns Kraft zur Erhaltung unseres Werkes, nur Er läßt uns sein Licht leuchten auf unserem Wege. Was sollten wir noch für schöne Worte machen am Schluß dieses Tages. „So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder . . .“ sangen wir gemeinsam, und es waren mehr als gesungene Worte, Dank und Bitte zugleich für Bewahrung und Hilfe, für Freude und Kraft. Denn nur in seiner Liebe und Kraft kann unser Werk Bestand behalten.

Eure M. und G. Arnold

Der 4./5. Mai 1968

Wer nach dem endgültigen Verlassen der Schule Königfeld doch nicht aufgeben wollte und das Bedürfnis hatte, seine alten Lehrer und Kameraden zu sehen, wurde bisher auf den 1. Advent verwiesen. Das war so lange eine gangbare Lösung, als die Besucher sich in überschaubarer Zahl hielten und für dieses Treffen ein klares Programm aufgestellt wurde, das sich nicht nur aus der Natur des Festes ergab. Es hat sich nun immer mehr gezeigt, daß dieser Termin ersetzt werden müsse oder aber, daß man sich dazu entschließen müsse, auf ein Ehemaligentreffen grundsätzlich zu verzichten. Das hat verschiedene Gründe: da die Schule sich nie ausschließlich auf die alten Schüler ausgerichtet hatte — sie also neben dem ordentlichen Betrieb mitließen —, hatten die Ehemaligen bald das Gefühl bekommen, ungelegen zu sein. Die Vorwürfe, die alten Schüler seien für die Internate eine Belastung, sie würden das hohe kirchliche Fest zur Folklore herabwürdigen und sie würden wie gesammelte Hundertschaften in den stillen Ort einfallen, waren nicht ganz von der Hand zu weisen. Das zwang erneut zur Überlegung, ob die alten Schüler der Schule überhaupt willkommen seien und wenn ja, ob die Schule bereit sei, ein Fest für sie zu veranstalten und nicht nur eines mit ihnen? — Die langen Vorbesprechungen haben diese Bereitschaft eindeutig bewiesen, und so konnte damit begonnen werden, Wege zu suchen, die der Schule eine allzu große Belastung ersparen und den Wünschen der Ehemaligen doch weitgehend nahekommen.

Der 4./5. Mai war das Ergebnis dieser Suche. Zu diesem Zeitpunkt hat das Zinzendorf-Gymnasium die ehemaligen Schüler gebeten, mit ihm zusammen zu feiern. Zwei Tage lang sollte Gelegenheit geboten werden, Einsicht in das heutige Schulleben zu nehmen, Kontakte aufzufrischen, sich zu erinnern. Dazu sollten heitere und besinnliche Stunden dienen; eben so, wie es der Schulalltag und der Schulfesttag immer geboten hatten. Der Gedanke war, jedem etwas zu bieten und das zu bieten, was für die Schule typisch war. Dazu gehörten sportliche Wettkämpfe ebenso wie eine Ausstellung Br. Homolkas und der Fotoarbeitsgemeinschaft. Zwei Höhepunkte bildete die Theateraufführung der „fast unspielbaren Tragödie Romulus der Große“ von Dürrenmatt und ein festlicher Altschülerball. Daß zwischen den Veranstaltungen manche Stunde lag, für die das Programm nichts vorgesehen hatte, war nicht unbeabsichtigt: Freunde und Klassenkameraden, die sich Jahre hindurch nicht gesehen hatten, sollten reichlich Möglichkeit haben, in Erinnerungen zu schwelgen und sich darüber auszusprechen, was sie in der Zwischenzeit getrieben hatten. Die Veranstaltung schloß bewußt mit einem Jugendgottesdienst und dem Abendmahl.

Unerwartet groß war die Zahl derer, die der Einladung Folge geleistet haben, das betrifft vor allem auch die älteren und alten Jahrgänge. Die Unterschiede zum 1. Advent waren deutlich. Das Programm hat die Besucher „seßhafter“ gemacht. Die Unruhe und der ständige Wechsel hat einer gewissen Behaglichkeit Platz gemacht.

Die Begegnung hat vielerlei Aufgaben, vor allem: Rückblick und Vorausschau. Ob sie erfüllt worden sind? Der Schreibende, der sich wegen Befangenheit zurückhalten muß, das Treffen zu werten, hat nach dem 5. Mai so viel Ermunterung erfahren, daß er doch glaubt, sagen zu dürfen, daß ein Bedürfnis der ehemaligen Schüler besteht, dieses Treffen zu wiederholen. Wir sind uns natürlich darüber im klaren, daß einiges geändert werden muß und manches einer Verbesserung dienen könnte. Immerhin waren diese Tage ein erster Versuch. Den guten Kern hat man gesehen; wenn man um ihn herumbaut, wird man erkennen können, welche Formen das Treffen in einigen Jahren haben kann.

Es ist mir nicht möglich, allen namentlich zu danken, die durch vorbereitende Arbeit oder einen unmittelbaren Beitrag am Fest zum Gelingen beigetragen haben. Genannt seien aber doch Bruder Kunick und Bruder Dannert, die sich bei den Vorbereitungen und der Durchführung uneingeschränkt zur Verfügung gestellt haben; die Verwaltung, die die Sekretariatsaufgaben übernommen hatte; das Kollegium, das durch freundliches Wohlwollen und rege Anteilnahme das Fest geehrt haben und die Schüler selbst, die durch Mitwirkung am Theater, an sportlichen Wettkämpfen, an Ausstellungen und technischen Hilfeleistungen ihren älteren Freunden einen großen Dienst erwiesen haben.

Der nächste 1. Advent wird stiller verlaufen. Dennoch wird es Königsfeld nicht erspart bleiben, daß ein Tag heraufdämmert, an dem wiederum die Scharen der „Alten“ einziehen werden. — Auf ihn freuen wir uns.

Jörg Schuh-Kuhlmann

An der Waldorfschule

Nachdem ich in meinen ersten Volksschullehrerjahren an einigen Schulen Südbadens (Baden-Baden, Hörden im Murgtal, Oberbrat i. M., Langenbrand i. M., Griesheim bei Offenburg) Erfahrungen mit Kindern der verschiedensten Altersstufen und Jahrgangsgruppierungen machen konnte, war ich von 1961 bis 1966 Alleinlehrer in einem wunderschönen Schwarzwaldtal in der Nähe Hornbergs. Die Schule umfaßte damals 8 Klassen, insgesamt etwas mehr als 30 Kinder, die, von den Höhen oder aus den entlegenen Seitentälern kommend, recht weite und beschwerliche Schulwege zu bewältigen hatten. Es war für uns alle, meine Frau, unsere drei Kinder und für mich, eine schöne Zeit. — Einmal besuchte uns Bruder Clemens, und das Bild dessen, was er damals den Schulkindern erzählte, steht noch klar vor mir.

Vor zwei Jahren zogen wir nun nach Freiburg. Es war nicht so sehr die Stadt, die uns anzog, als die Freie Waldorfschule, an der ich seither arbeite. Die Freiburger Schule ist eine der im Augenblick 27 deutschen Waldorfschulen (im Ausland gibt es wohl einige mehr), deren erste vor nun bald einem halben Jahrhundert auf Dr. Rudolf Steiners Pädagogik fußend, in Stuttgart begründet wurde.

Vieles war für mich gewohnt, manches neu. Neu eine Schule ohne Direktor, dafür gleichberechtigte Lehrer, die in republikanischer Art Form

und Leben der in ihrer Methode vom Staate unabhängigen Schule nach den pädagogischen Gedanken des Begründers gemeinsam zu gestalten versuchen; neu eine „Einheitliche Volks- und Höhere Schule“, die Kinder mit 6/7 Jahren in die erste Klasse aufnimmt und die Jugendlichen mit 19 nach der 12. Klasse entläßt. — Englisch und Französisch von der 1. Klasse an — ein neues Fach: die Eurythmie — Gartenbauunterricht — Handarbeit auch für Jungen, Werken auch für Mädchen; neu, daß eine Lehrkraft die Kinder von der 1. bis zur 8. Klasse führt — daß die meisten Fächer von diesem Klassenlehrer in Epochen unterrichtet werden; neu Koedukation bis in das Turnen der 12. Klasse hinein — um nur einiges zu nennen.

Ich übernahm die damals 5. Klasse mit 40 Kindern als Klassenlehrer und arbeitete mich in den Turnunterricht ein. Gerade hier galt es, manches neu zu lernen oder aufzufrischen, denn in den Landlehrerjahren war man doch recht eingerostet. — Aus der 5. Klasse ist eine 7. geworden, mit der ich über Johanni für einige Tage an den Feldberg in die Zastlerhütte wandern werde. — Als wir im letzten Jahr uns zum Skilaufen im Turnerheim Altglashütten aufhielten, erfuhren wir, daß nach uns Schüler des Zinzendorf-Gymnasiums Königsfeld kommen sollten. — Schon jetzt gilt es zu überlegen, welche Unternehmung wir zum Abschluß der 8. Klasse starten, bevor die Kinder dann als 9. in die Oberstufe kommen. Die jetzige 9. hat eine Bodenseewanderung unternommen, die 10. war im Bayrischen Wald, die 11. in der Lüneburger Heide. — Noch mehr beschäftigt mich, welches Spiel wir am Ende des 8. Schuljahres spielen werden (fast regelmäßig spielen bei uns die 8. und die 12. Klasse je ein Spiel). Die jetzige 8. Klasse führte den Blauen Vogel von Maurice Maeterlinck auf, die 9. von Grillparzer: Der Traum, ein Leben. — Im Augenblick schreibe ich an den Zeugnissen, die nicht aus Noten bestehen, sondern aus Beurteilungen in den Fächern, denen eine Art Gesamtcharakteristik der Schüler vorangeht; eine nach meiner Ansicht zwar gute, aber keineswegs leichte Arbeit.

Klaus Lemcke

Persönliche Mitteilungen

Winand-Hans Arnolds studiert im 3. Semester an der Päd. Hochschule in Bonn: 53 Bonn-Rheindorf, Hauptstr. 280.

Rudolf Baisch (44-45), 7 Stuttgart-Plieningen, Gerstenstr. 24, besuchte zu Pfingsten Königsfeld mit seiner Gattin und seinen beiden Kindern.

Thomas Bauer, 75 Karlsruhe, Moltkestr. 85, ist in einer Fotografenlehre.

Erika Bitzer ist Lehrerin in 7602 Oberkirch, Adolf-Kolping-Str. 17.

Wolfgang Schabel-Blessing (bis 1944), 7 Stuttgart, Olgastr. 83, nahm am Altschülertreffen teil. Wir freuten uns, ihn nach so langer Zeit wiederzusehen.

Karl-Detlef Brokmeier begann nach Abitur in Detmold und Werkstudentenarbeit, um sich fürs Studium Geld zu verdienen, an der Theologischen Hochschule Bethel-Bielefeld zu studieren.

Fritz Buchholz (Abitur 67), 7209 Wehingen, übernahm bei der Bundeswehr Dienst in der Apotheke, der als Praktikum angerechnet wird, wenn er vorläufig Pharmazie studiert.

Br. Helmut Burckhardt, 8 München, Romanplatz 5, Tel. 57 41 39, machte Ende März einen kurzen Besuch in Königsfeld. Er bedauert es sehr, daß der Griechischunterricht aufgegeben wurde.

Herma Ernst geb. Braun (53-55) meldet ihre neue Adresse: 46 Dortmund-Höchst, Fuchsweg 38.

Br. Paul Colditz (früher Pfarrer in Königsfeld) trat in den Ruhestand und zog von Neuwied nach Königsfeld.

Rolf Dauer (49-53), 479 Paderborn, Dr. Mertens-Weg 51a, verbrachte im März seine Flitterwochen in Königsfeld.

Lutz-Georg Dobrowohl wurde als Fernsehtechniker in Münster ausgebildet. Es folgte die Dienstzeit bei der Bundeswehr. Auf einer Orientreise nach Teheran, auf der er seinen Onkel Dr. Bruns begleitete, wurde er mit diesem unter geheimnisvollen Umständen bei einem Picknick nahe Maras (Anatolien) Opfer eines Attentats. Beigesetzt ist er in Ostinghausen bei Soest.

Br. Burkhard Gärtner folgt einer Berufung der Brüdergemeinde in das Pfarramt Berlin-Neukölln zum 1. September 1968.

Reinhard Glitsch bestand im Januar 1968 in Wilhelmshaven die Assessorenprüfung für das höhere Lehramt. Im Herbst siedelt er voraussichtlich mit seiner Gattin und dem Töchterchen Silke an die Zinzendorfschule in Tossens (Oldenburg) über.

Ernst Göpfert erhielt nach dem Abitur in Königsfeld seine Ausbildung am Fremdsprachen- und Dolmetscher-Institut Germersheim, das der Universität Mainz angeschlossen ist. Inzwischen ist er Dolmetscher und Korrespondent für 4 Fremdsprachen bei einem großen Lübecker Unternehmen und lebt mit seiner Familie sehr glücklich auf eigener Besetzung am Rande der Stadt. Im Juni besuchte er uns in Königsfeld.

Erdmann Gormsen, 114. Blvd. St. Germain, Paris VIe: „Wir brauchten jemand, um auf unseren Sohn aufzupassen, während wir von Freunden eingeladen waren; aber alle Babysitter, die uns bisher in solchem Fall ausgeholfen hatten, waren an diesem Abend schon besetzt. Ich überlegte

gerade, was zu tun sei, da stieg ein nettes junges Mädchen in den Metro-Zug, unter dem Arm den ‚Spiegel‘ und die Lehrbücher der „Alliance Francaise“, des großen französischen Sprachinstituts für Ausländer, etwa dem deutschen Goethe-Institut entsprechend. Ich dachte: zwar gehört es sich nicht, aber mehr als abblitzen kann ich ja nicht und fragte sie, ob sie Deutsche sei und am Mittwoch nichts Besseres vorhabe als unseren Sohn zu hüten. Sie hatte nichts vor und kam. Die weitere Unterhaltung ergab, daß wir gemeinsame Bekannte haben. Fräulein Brehm hat schon von Königsfeld gehört, denn sie hat in Berlin **Jörn Reichel** und seine Braut kennengelernt. Kein Wunder, daß sie mir von vornherein so sympathisch war!“ Als um Pfingsten die Streiks alle öffentlichen Verkehrsmittel lahmlegten, konnte er auf seiner Fahrt nach Heidelberg Fräulein Brehm über die Grenze mitnehmen, so daß sie noch rechtzeitig nach Berlin gelangte, wo sie zu Pfingsten ihre Verlobung feiern wollte. — Übrigens kam es unmittelbar vor seiner Wohnung im Quartier Latin zu Barrikadenkämpfen.

Niels Gormsen, Bietigheim, war mit seiner Gattin mehrfach in Frankreich. „Von Mézières fuhren wir die gleiche Strecke, die wir sechs Gefangenen auf unserer Flucht benutzt hatten, wo ich noch genau die Stelle bei der Gendarmerie fand, bei der unsere Flucht damals endete. — Mit Sven waren wir in Sucy-en-Brie, einer Stadt mit etwa 16 000 Einwohnern unmittelbar bei Paris, zur feierlichen Verbrüderung mit unserer Stadt.“ In diesem Jahr soll dann eine entsprechende Partnerschaftsfeier in Bietigheim stattfinden.

Lothar Günther schrieb nach **Br. Rublacks** Heimgang an seine frühere Hausmutter: „Ihr Gatte hatte ein brennendes Interesse an uns jungen Menschen und ein ebenso brennendes Interesse an geistigen Dingen. Beides hat er in den ganzen Jahren, die ich ihn kannte, nie abgelegt, und seine Liebe zu unserer Generation war so groß, daß er seine andere Liebe, eben die zu allem Geistigen, uns unbedingt mitteilen wollte. In beidem war er unermüdet, schloß nie etwas endgültig ab und fand so immer wieder neuen Zugang zu uns, auch wenn wir das zeitweilig erschwerten. Und dieser ständige Neuanfang gab uns Mut, immer zu ihm zu kommen, denn, das wußte ich, er wollte uns jedesmal mit ganz neuen Augen ansehen, uns unseren Fortschritt in unserer persönlichen Entwicklung abnehmen und so das letzte Bild von uns revidieren. Ebenso war es im geistigen Bereich. Nie legte er ein Thema als einmal abgeschlossen bei-seite, er baute beständig aus, er baute immer wieder um, und auch mit Dingen, die ihm eigentlich fremd waren, schloß er nie ab, sondern griff sie immer wieder auf.“

Br. Walter Hartmann (früher Erzieher im Früauf) verwaltet mit seiner Gattin das Alten- und Pflegeheim des Diakonissenmutterhauses 8501 Puschendorf bei Nürnberg. Am 18. 5. 1967 kam ihr Töchterchen zur Welt.

Burkhard Heim ist seit dem 1. 4. 1967 Pfarrer an den zwei Gemeinden Wissenbach und Eiershausen im Dillkreis. Die Arbeit dort ist anstrengend wegen der hohen Erwartungen und Anforderungen, die man an den Pfarrer stellt. Im Juni 1967 wurde der Familie ein Sohn Christian geschenkt. In der Sammlung „Dienst am Wort“ des Verlages Ehrenfried Klotz in Stuttgart veröffentlichte er unter dem Titel „Ihr sollt Mein Volk sein“ liturgische Entwürfe für jeden Sonn- und Feiertag des Kirchenjahres.

Harald Wyldbore Heisler besuchte die Schule in Salem. Nach OII war er ein halbes Jahr Austauschschüler in Schottland. Den Wehrdienst leistete er gleich nach dem Abitur ab (Leutnantspatent). Nach mit Auszeichnung

bestandenem Physikum war er bei dem Anatom. Prof. von Lanz in München Assistent. Das Staatsexamen legte er mit gleichfalls recht gutem Erfolg in Freiburg ab. Daran schloß sich eine halbjährige Ausbildung in der Inneren Medizin bei Chefarzt Prof. v. Pein in Offenburg an. Bald darauf wurden ihm am Städtischen Krankenhaus in Breisach schon Bruch- und Blinddarmoperationen anvertraut. Er hatte die Freude, einmal seinen Vater in Königsfeld voll vertreten zu können.

Dr. **Günther Henke** (Abitur 49) ging als Landwirtschaftsrat mit seiner ganzen Familie im Rahmen der EWG nach Rom.

Dietlind Wild geb. **Krüger**: 1 Berlin 46, Kaulbachstr. 46.

Jörg Schuh-Kuhlmann, lic. jur., war bisher der einzige Assistent der juristischen Fakultät an der Universität Fribourg (Schweiz). Im Sommer geht er für zwei Jahre, zur wissenschaftlichen Weiterbildung beurlaubt, an ein kriminologisches Institut in Montreal, Canada.

Hans-Joachim Lauer (61-67), 56 Wuppertal-Elberfeld, Sauerbruchstr. 56, macht in Wuppertal-Barmen ein pharmazeutisches Praktikum durch.

Albrecht Graf Matuschka (55-56) hat eine sehr befriedigende Tätigkeit in der Zweigstelle München des Bankhauses Warburg und studiert zugleich dort an der Universität Betriebswirtschaft. Er will dort auch seinen Dr. machen.

Björn Mirow (53-58) ist nach Beendigung seiner Medizinalassistentenzeit und Approbation als Militärarzt tätig.

Br. **Heinz Motel** (früher Lehrer an der KA) wurde als Nachfolger von Br. Heinz Schmidt als Pfarrer nach Königsfeld berufen.

Br. **Erich Marx** (bis 1928 Mitdirektor an der KA), zuletzt Pfarrer in Bad Boll, trat in den Ruhestand und wohnt jetzt in Königsfeld.

Thim Meier-Faust (59-65): 813 Starnberg, Possenhofener Str. 38, studiert Medizin.

Br. **A. Meindl** befindet sich seit September 1967 in 8493 Kötzing, Bayerischer Wald, wo er die Aufgabe übernommen hat, ein neues Gymnasium aufzubauen.

Wolfgang Nauhaus (53-60) trat nach Abschluß seiner musikalischen Studien in Berlin mit dem 1. Januar 1966 als Solo-Cellist in das Sinfonie-Orchester der Stadt Nürnberg ein. Er gedenkt im Herbst nach Hamburg überzusiedeln.

Peter Pfäffle, 71 Heilbronn, Gymnasiumstr. 73, befindet sich in einer Industriekaufmannslehre.

Hans-Georg von Portatius (51-54), 2 Hamburg, Willistr. 27, schloß im April 1966 das Studium der Betriebswirtschaftslehre als Diplomkaufmann ab und arbeitet jetzt als wissenschaftlicher Assistent. Er beabsichtigt zu promovieren.

Hans-Jürgen Radtke (59-61), 652 Worms, Hafenstr. 63, machte die Meisterprüfung im graphischen Gewerbe.

Wolf Gerhard Reitz, 43 Essen-Rüttenscheid, Alfredstr. 213, absolviert ein pharmazeutisches Praktikum.

Kurt Richtzenhain (28-29), 85 Nürnberg, Lindenstr. 26, unternahm eine Weltreise, die ihn über Beirut nach Indien, Thailand, Hongkong, Japan, Hawai und USA führte: „Die Strapazen sind im geringen Schlaf und im Klimawechsel zu sehen. Außerdem sind es immer wieder neue Ein-

drücke. Man reißt sich auch bei größter Müdigkeit zusammen, diese Eindrücke in vollen Zügen zu genießen. Den ganzen Weltflug habe ich in einem Film festgehalten. Die Vorführung wird untermalt durch Originalmusik aus den jeweiligen Ländern.“ Am nächsten Altschülertreffen hofft er teilnehmen zu können. „Was die Erinnerung betrifft, ist es schade, daß die alte KA nicht mehr steht. In meine alte Schulbank konnte ich auch nicht mehr treten. Außerdem hat es, wenn man das Schulhaus betrat, immer so herrlich nach alten Kartoffeln gerochen, an die ich oft in russischer Gefangenschaft gedacht habe.“

Jost Roller (bis 1944), 8 München 49, Forstenrieder Allee 24: „Die Idee, das Treffen in Königsfeld stattfinden zu lassen, fand ich wirklich gut. Was geboten wurde, war ausgezeichnet. U. a. fand ich die Aufführung von „Romulus der Große“ durch die Schüler ganz hervorragend.“ Von **Harro Zuest** berichtet er, daß er in USA mit Hubschraubern für Vietnam zu tun hat. Wenn der Krieg bis Dezember nicht beendet ist, wird Harro Zuest vorraussichtlich wieder in Vietnam eingesetzt.

Hans-Christoph Rublack wurde am 26. Juni an der Universität Tübingen auf Grund einer umfangreichen Dissertation zur Reformationsgeschichte der Stadt Konstanz und eines ausgezeichneten Examen rigorosum „summa cum laude“ zum Dr. phil. promoviert. Seine Tätigkeit als akademischer Rat am Historischen Seminar der Universität befriedigt ihn sehr.

Jörg Rublack beendete seine Ausbildung als Sportphilologe an der Universität Freiburg und plant, im Sommer für ein Jahr an ein College nach England zu gehen.

Br. **Heinz Schmidt** siedelte im Juni nach Bad Boll über, wo er das Pfarramt im dortigen Kurhaus übernahm.

Bernd Specht, 6602 Dudweiler, Tannenweg 8, studiert nach zwei Jahren Bundeswehr Mathematik und Physik in Saarbrücken.

Jürgen Steim (54-56) promovierte im Juli 67 zum Dr. rer. pol. und ist seit Januar 1968 bei einer Bank in Mainz tätig. Heimatanschrift: 723 Schramberg, Goethestr. 39.

Gisa Stratemann (51-55), 6 Frankfurt, Savignystr. 45, lernt Japanisch, wobei sie auch die Erlernung der chinesischen Bildschrift benötigt.

Ernst Tienken, 28 Bremen, Brahmstr. 23, ist dort Studienreferendar (Deutsch, Geschichte).

Franz Waldeck (44-53), 6501 Hechtsheim, Bahnweg 35, besuchte uns mit seiner Gattin auf der Urlaubsfahrt nach Jugoslawien. Er ist als Mediziner Privatdozent an der Mainzer Universität und gleichzeitig in der Forschungsarbeit bei der Firma Böhringer tätig. Er rät unseren Schülern dringend, schon in der Schule Latein zu lernen und es nicht auf die Zeit des Universitätsstudiums zu verschieben.

Hansjürgen Wedler (44-47) war von Australien drei Monate bei seiner Mutter zu Besuch in Berlin 41, Bornstr. 26.

Konrad Wunderling hielt sich ein halbes Jahr in Holland zu Sprachstudien und weiterer Ausbildung im Bankwesen auf. Jetzt arbeitet er an der Moravian Church Foundation in Hamburg mit.

Fritz Zimmermann, 7 Stuttgart, Im Steinberg 8, schloß die Handelschule recht gut ab und begann am 1. März die kaufmännische Lehre bei der „Standard Elektrik Lorenz AG.“ Außerdem nimmt er an fremdsprachlichen Kursen teil.

Verlobungen

Ulrike Apfel, 652 Worms-Hochheim, Hantalgasse 28, mit Axel W. Seiler am 29. April 1968

Karla Brehm mit **Malte von Berg**, 1 Berlin 38, Flachsweg 11, am 2. Juni 1968

Ingeborg Gonser mit **Dieter Matzenbach**, 657 Kirn, Nahe, Rottmannstr. 4, Ostern 1968

Sofia Ciupa mit **Gerhard Pfahler**, 74 Tübingen, Brucknerweg 6, Weihnachten 1967

Vermählungen

Detlef Böhme mit Frau Heidrun geb. Lauber, 7521 Münzesheim, Mönchweg 5, 20. April 1968

Hans-Martin Brauer und Frau Marlis geb. Bollweg, 483 Gütersloh, Moltkeweg 22, 15. April 1968

Rüdiger Hablitzel und Frau Hildegard geb. Stein, 66 Saarbrücken, Erfurter Str. 38, 20. Juli 1967

Harald Hartung und Frau **Gunhild** geb. **Brauer**, 3321 Salzgitter-Engelstedt, Auf der Graube 20, 16. April 1968

Hans Köppel und Frau **Dorothee** geb. **Berger**, 75 Karlsruhe, Ludwig-Wilhelm-Str. 12

Thim Meier-Faust und Frau Susanne geb. Mennerich, 813 Starnberg, Possenhofener Str. 38a, April 1968

Franz Armin Morat und Frau Eva-Maria geb. Stöhr 1. Juni 1968

Gerd Overlack und Frau Gabriele geb. Krähe, 7562 Gernsbach, 14. April 1968

Kurt Sauer und Frau **Sabine** geb. **Glitsch**, 69 Heidelberg, Bergstr. 23, 6. April 1968

Rolf Strohm und Frau Ute geb. Heitz, 7861 Gersbach, Haus Nr. 29, 1. Juni 1968

Klaus-Merten Teuscher und Frau **Brigitte** geb. **Weber**, 6 Frankfurt, Schalkwiesenweg 51

Dr. **Herbert Viehl** und Frau Elfriede geb. Ruppenthal, 6602 Dudweiler, Thullenhausstr. 11, 25. Mai 1968

Rolf Dieter Voland und Frau Ursula geb. Kern, Königsfeld, Friedrichstr. 5, 1. Juni 1968

Joachim Ziegenhorn und Frau Gunhild geb. Schöffel, 757 Baden-Baden, Staufenbergstr. 48, 26. Dezember 1967

Rudolf Retzbach und Frau **Ingrid** geb. **Westenhoff**, 71 Heidelberg-Bökingen, Birkenhof 13, 11. Mai 1968

Geburten

Klaus Butz und Frau Helga, 509 Leverkusen 9, Schöneberger Str. 8, ein Sohn Andreas Christian am 5. Dezember 1967

E. und M. Dekker, Baarn, Frans Halslaan 38, Holland, eine Tochter Maaike am 11. April 1968

Burkhardt Gärtner und Frau **Gisela** geb. **Wendt**, Königsfeld, Danziger Str. 7, ein Sohn Niels am 23. Februar 1968

Werner Seebo und Frau **Doris** geb. **Gammert**, 296 Aurich, Birkhahnweg 21, eine Tochter Ulrike am 13. Dezember 1967

Dr. **Christoph Glitsch** und Frau Helga geb. Köppen, 2 Hamburg 22, Richardstr. 42, ein Sohn Edzard Christoph am 26. Juni 1968

Dietrich Hugenberg und Frau Brigitte, 3261 Gut Rohbraken, Post Bremke, Lippe, eine Tochter Christiane am 3. Januar 1968

Gert Heuter und Frau **Ursula** geb. **Reichel**, 4 Düsseldorf-Gerresheim, Sonnbornstr. 18, ein Sohn Tillmann am 27. März 1968

Heiner Wild und Frau **Dietlind** geb. **Krüger**, 1 Berlin 46, Kaulbachstr. 46, eine Tochter Katharina am 13. November 1967

Dr. Jürgen **Kühl** und Frau **Margrit**, 2083 Halstenbek, Ginsterstieg 4, ein Sohn Peter am 6. Mai 1968

Dr. **Hans-Jürgen Kunick** und Frau **Erdmuth** geb. **Schmiedecke**, Königsfeld, Mönchweilerstr. 11, eine Tochter Michaela Sabine, 20. Juni 1968

Dr. **Siegfried Leistikow** und Frau Rosemarie geb. Otto, 7501 Leopoldshafen, Nordring 1A, ein Sohn Klaus Martin am 2. Dezember 1967

Walter Steinmann und Frau **Juliane** geb. **Näumann** ein Sohn Frank am 9. Januar 1968

Wolf-Dieter Naumann und Frau Adriana geb. Gutzeit, 495 Minden, Im Hohlweg 8, ein Sohn Rüdiger Hans-Dietrich am 21. Februar 1968

Hans-Georg von Portatius und Frau Marina, 2 Hamburg 39, Willistr. 27, eine Tochter Jennifer am 16. Oktober 1967

Dr. **Björn Mirow** und Frau Dr. **Annelene** geb. **Braun**, 7741 Neukirch, Unterfallengrund, ein Sohn Sebastian am 15. Februar 1968

Jost Roller und Frau Gudrun geb. Gebauer, 8 München 49, Forstenrieder Allee 24, ein Sohn Götz Alexander am 11. April 1968

Werner Storz und Frau Elisabeth, 7888 Rheinfelden, Pestalozzistr. 2, ein Sohn Peter Walter am 29. Mai 1968

Jochen Winkler und Frau **Heidi** geb. **Kuhnle** eine Tochter Natalie

Treffen ehemaliger Königsfelder Schüler in Hardenburg bei Bad Dürkheim am 19./20. Oktober 1968

Obwohl — oder vielleicht gerade weil — das Treffen ehemaliger Schüler in Königfeld Anfang Mai solchen Anklang gefunden hat, möchten wir doch auch herzlich zu dem Treffen in Hardenburg einladen. Alle diejenigen, denen der Weg nach Königfeld zu weit war oder die aus zeitlichen Gründen verhindert waren, sollen hier Gelegenheit haben, sich zu treffen. Hardenburg liegt kurz hinter Bad Dürkheim in Richtung Kaiserslautern. Zusammen kommen wir im Hotel „Waldschlößl“. In den letzten Jahren sind auch immer wieder Jüngere zu diesem Treffen gekommen, und ich würde mich freuen, wenn dies auch in diesem Jahr so sein wird. Am Samstag, dem 19. Oktober, wollen wir zwanglos beieinander sitzen, am Sonntag beginnen wir um 9.00 Uhr mit einer Morgenandacht. Wir wären sehr dankbar, wenn wir am Sonntag pünktlich beginnen könnten. Wir schließen unser Treffen am Sonntag mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken.

Anmeldungen bitte ich, bis spätestens 20. September 1968 zu richten an:
W. Tietzen, 7744 Königfeld, Waldstr. 2.

Es möchte angegeben sein, für wieviel Personen Quartier gewünscht wird.

H. Dannert

Eine Bitte

Zunächst aber sei all denen ein **sehr herzlicher Dank** gesagt, die durch ihre freundlichen Spenden den Druck des „Weihnachtsgrußes“ ermöglichten. Und nun die Bitte an die unter unseren „alten Schülern“, die uns **gern geholfen hätten**, es aber im Drang der Arbeit bisher versäumten: Denken Sie wohlwollend an diese Angelegenheit! Unsere Adresse ist: Königsfelder Gruß, 7744 Königfeld, Postfach 46; Postscheckkonto Karlsruhe 125 21. Die Ausgaben für den letzten „Weihnachtsgruß“ konnten leider bisher nicht völlig gedeckt werden.

Im Namen des Zinzendorf-Gymnasiums grüßt Sie vielmals Ihr

W. Tietzen.